



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)**

34/35 (5.2.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310231](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310231)



# HAKENKREUZBANNER

Verlag Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH Mannheim 8 1, Postfach 101 18 - Abbestellen u. Verordnungen bei der Tagesausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe - Druck: Mannheim, Großdruckerei GmbH, - Bezugspreis durch Träger des Haus RM 1 - durch die Post RM 1 70 zuzüglich Beleggeld Z. Zt. Anzeigenpreise Nr. 12 2011a - Schriftleitung: Z. Zt. Heideberg, Pressenhaus am Bismarckplatz, Fernruf Heidelberg 325-3271 - Hauptschriftleiter Fritz Keller, Stellvert. Dr. Alois Winbauer, Chef v. Dienst Julius Eitz, Berlin, Schriftleitung: Moll-Verlag, Postfach 21 17 70, Leiter des Berliner Büros: Dr. Heinz Berns

Neue Mannheimer Zeitung  
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

## In der Hölle von Nettuno

### Ununterbrochen, aber ohne Ergebnis wird der Feind seine Divisionen in den eisernen Ring

PK-Sonderbericht  
rd. Vor Nettuno, Anfang Febr. (FS)

Hinter einer kleinen Anhöhe warten wir den Einbruch der Nacht ab, um dann im Schutz des Abendnebels auf der großen Straße die von Nettuno nach Rom führt, in unsere vordersten Stellungen zu gelangen. Seit Stunden schon hämmert der sich immer mehr verstärkende Feind mit seiner kombinierten Land- und Schiffsartillerie gegen unsere Stellungen. Bombenflüge greifen unsere Hauptkampflinie an. Dicke Rauchschwaden liegen über dem Küstenstreifen und wälzen sich langsam seawärts.

#### Gewaltiger Materialeinsatz des Feindes:

Die Nacht senkt sich in das zu unseren Füßen liegende Tal. Dort unten, wo jetzt milchig-weißliche Nebelwinde wie von Zaubermächten geformt aus dem Boden quellen und in den blutrot glänzenden Himmel wachsen, dort unten, wo ein dicker Rauchschleier wie eine Riesenhand drohend aufliegt, dort sitzt der Feind. Manchmal gurgelt es an uns vorbei und weit hinten irgendwo im Gelände plüßen die Einschläge der schweren Artillerie den Boden um ganz vorstichtig pirschen wir uns auf der einen großen Straße, die der Feind besonders in sein Herz geschlossen hat, und bei Tag und Nacht mit Störungsfeuer beschützt, nach vorn. Wir haben einen ausgesprochen günstigen Augenblick erwischt; denn über uns ist die Luft von Motorengetöse erfüllt und die feindliche Flak versucht, unseren angreifenden Bomberverbänden mit einem dichten Feuerriegel den Weg nach Nettuno und Anzio zu verlegen. Sofort ist der ganze Küstenstreifen in ein einziges farbensprühendes Flammmeer getaucht. Der Gegner schießt aus allen Rohren. Die Granadiere kochen gespannt auf. Aus ihren Erdschern beobachten sie den Kampf der im Hafen von Nettuno und Anzio massierten Flakbatterien gegen die immer wieder anfliegenden Maschinen. Zum erstenmal seit langem Stunden können sich unsere B. hartem Abwehrkampf stehenden Kameraden ein wenig verschauen und nicht ohne Gefühl dankbarer Freude stellen sie fest, daß drüben mal wieder der Feind und Amerikaner der Boden unter den Füßen bebzt.

#### Der Gegner tritt zum Großangriff an:

In später Stunde kommen unsere Verbände noch einmal zum Einsatz. Die Bomben gegen ausgezeichnet im Ziel. Ein Munitionsschiff ist getroffen und ungeheure Mengen an Leuchtspurmunition sprudelt in einem Feuerwerk ohnegleichen aus dem riesenhaften Leib des Schiffes. Es zischt, pfeift, ergelt und braust. In dieser Nacht noch treten die Briten und Amerikaner zum Großangriff an. Die Feuerwerke ihrer Artillerie ist losgelassen, und hinter ihr stürmen die Angehörigen der britischen Brigaden unter dem Feuerschutz der Panzer vor, gegen unsere sich zäh und hartnäckig wehrenden Grenadiere gelangt ihnen ein Einbruch. Die Panzer stampfen weiter vor. Aber unsere Abwehr läßt nicht lange auf sich warten. Nach einem von unseren Grenadiere geführten Gegenstoß kommt wieder Beruhigung in die Hauptkampflinie. Im ersten Morgenlicht geht das erbrütete Ringen weiter. Deutsche Sturmgeschütze greifen an, und auf der Gegenseite mischt sich wieder die Schiffsartillerie ein. So wagt der Kampf auf und ab. Immer neue Kräfte wirft der Feind aus seinem Land-

schon Brigaden unter dem Feuerschutz der Panzer vor, gegen unsere sich zäh und hartnäckig wehrenden Grenadiere gelangt ihnen ein Einbruch. Die Panzer stampfen weiter vor. Aber unsere Abwehr läßt nicht lange auf sich warten. Nach einem von unseren Grenadiere geführten Gegenstoß kommt wieder Beruhigung in die Hauptkampflinie. Im ersten Morgenlicht geht das erbrütete Ringen weiter. Deutsche Sturmgeschütze greifen an, und auf der Gegenseite mischt sich wieder die Schiffsartillerie ein. So wagt der Kampf auf und ab. Immer neue Kräfte wirft der Feind aus seinem Land-

## Verstärkter Feinddruck an der Südfront

### Erbitterter Kampf um Monte Cassino / Terrorangriff auf Frankfurt

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Februar.  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Nikopol verstärkten die Sowjets ihren Druck an der Südfront des Brückenkopfes und im Einbruchraum nordwestlich der Stadt. Starke feindliche Angriffe wurden abgewehrt und örtliche Einbrüche abgegriffen.

Im Raum zwischen Kiewograd und Belaja Zerkow dauern die schweren Kämpfe mit dem immer angreifenden Feind und sich weiter verstärkenden Feind an. In erfolgreichen Gegenangriffen durchbrachen unsere Truppen trotz hartnäckigen Widerstandes in einem Abschnitt stark ausgebaute Stellungen der Sowjets und fügten ihnen in weiteren Vorstößen hohe Verluste an Menschen und Material zu.

Im Gebiet südlich der Pripjet-Sumpfe dauern die wechselvollen Kämpfe mit feindlichen Infanterie- und Kavallerieverbänden an.

Südlich der Berezina und bei Witebsk behaupteten unsere Truppen auch gestern ihre Stellungen nach erbittertem Ringen gegen alle Durchbruchversuche der Bolschewisten.

Im Frontabschnitt von Nowel blassen Finnischen Meerbusen ließ der starke feindliche Druck gestern etwas nach. Mehrere örtliche Einbrüche der Sowjets wurden nach Abschluß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer abgeschlagen.

Im Landekopf von Nettuno wurden die eingeschlossenen feindlichen Kräfte auf engem Raum zusammengedrückt. Bisher wurden an dieser Stelle 300 Engländer als Gefangene eingebracht. Die Versuche des Feindes, durch Panzerangriffe aus dem Raum südlich Anzio die Verbindung zu den eingeschlossenen Kräften herzustellen, scheiterten.

kopf Nettuno in die Schlacht. Die Hauptlast dieser Auseinandersetzung liegt wieder auf den Schultern der Grenadiere, die im Hagel der Granaten ebern stehen und dem Gegner empfindliche Verluste beibringen.

Mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln will der Feind einen Einbruch erzwingen; er schoßt sich davon einen für die weitere Entwicklung der großen Schlacht entscheidenden operativen Erfolg. Der Ring um seinen Landekopf ist aber nirgends rissig geworden.

Kriegsberichterstatter Kurt Gospor.

An der Südfront halten die schweren Kämpfe um das Bergmassiv von Cassino an. Der zum zweiten Mal in den Nordostteil von Cassino eingedrungen Feind wurde im Gegenstoß sofort wieder geworfen. Zwischen Cassino und Belmonte gelang es dem Gegner nach starkem Artilleriefeuer, das den ganzen Tag über anhält, wenige hundert Meter Gelände zu gewinnen.

Bei der Abwehr eines feindlichen Luftangriffes gegen die Halbinsel Toulon wurden neun viermotorige Bomber vernichtet.

Nordamerikanische Bomberverbände führten in den Mittagsstunden des 4. Februar bei geschlossener Wolkendecke Terrorangriffe auf westdeutsches Gebiet. Durch wahllosen Bombenabwurf entstanden besonders in Wohnvierteln der Stadt Frankfurt am Main Schäden. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen verlor der Feind 23 viermotorige Bomber.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

#### „Schlagt die Deutschen tot!“

Mailand, 5. Februar.  
Die Instruktionssätze, die der Vertreter Stalins im Konsultativrat für Italien den Badoglio-Kreuren erteilen läßt, zeigen ihre ersten Früchte. So putschte der Sprecher des Badoglio-Senders die Zivilbevölkerung der Umgebung von Rom in einem Aufruf zum Mord auf, indem er erklärte: „Jedem, wenn ihr einen Deutschen trefft, so schlagt ihn tot und setzt neben seine Leiche ein Schild mit der Inschrift: „So kämpfen die Patrioten Lätium!“

#### Sensationelles Wahlergebnis in England

Stockholm, 5. Februar  
Die Nachwahl in Brighton, bei der sich Churchill eingeschaltet hat, hat zu einer überraschenden Verminderung der Regierungstimmen geführt. In einem der „obersten“ Wahlkreise der Konservativen in England wurde der Regierungskandidat Fliegerhauptmann William Teeling mit einer Mehrheit von nur 1959 Stimmen gegenüber 4147 bei der letzten allgemeinen Wahl ins Parlament zurückgeschickt. Die Zahl der Wähler ist seit damals von 129 000 auf etwa 70 000 oder 80 000 zurückgegangen.

Dieser Ausgang der Ersatzwahl in Brighton wird nach einem Londoner Eigenbericht in „Dagens Nyheter“ in politischen Londoner Kreisen als das sensationellste Wahlergebnis während des Krieges bezeichnet. Politische Beobachter halten es für einen der schwersten Nachschüsse, die die mächtige Zentralorganisation der englischen Rechten während des Krieges erhalten habe.

## „In unbeirrbarer Entschlossenheit“

Mannheim, 5. Februar 1944

Vom sozialistischen Volksetat deutscher Nation, dessen Vernichtung das Ziel der bolschewistisch-plutokratischen Judenaktion ist, steht zweierlei fest: Er ist im heutigen Stand seiner Entwicklung noch mitten im Werden und noch weit entfernt auch von einer begrenzten Vollkommenheit, mit der sich Ideale in der Wirklichkeit des Lebens ausformen können. Die zweite, ebenso nüchterne Erkenntnis über ihn aber lautet: Obwohl er noch im Wachsen und Werden ist, haben sich schon heute die Grundzüge seines Wesens vor der Geschichte bewährt als die große schöpferische Freiheitsidee des 20. Jahrhunderts, die durch nichts mehr gestoppt überwinden, sondern allenfalls nur von den vereinten Kräften der Reaktion im Blut der Bannerträger einer neuen Zeit erstickt werden könnte. Von diesen beiden Erkenntnissen ist dem Durchschliffdeutschen im fünften Kriegsjahr die letztere gegenwärtiger als die erste. Das ist natürlich Wert sein Haus gegen einen von zwei Seiten drohenden Brand zu verteidigen hat, wird weniger an das denken, was daran bisher noch unvollkommen und unfertig war, als vielmehr daran, was er mit seiner Vernichtung verlieren würde.

Gleichwohl hat der große Baumeister unserer Nationalheimes der sozialistischen Gemeinschaft aller Deutschen am Jahrestag der Grundsteinlegung auch von der großen Arbeit gesprochen, die wir auch errungenen Sieg erst noch zu leisten haben werden, um den stolzen Bau unseres Volksetats zu vollenden und damit weiterzuführen, was in sechs arbeitsreichen Friedensjahren und teilweise auch noch mitten im Kriege daran fertiggestellt werden konnte. Er hat von seinen Vorarbeitern am bisherigen und künftigen gemeinsamen Werk gesprochen, als er daran erinnerte, daß nicht der Staat die Bewegung sondern die Bewegung den Staat verhaften habe. Und er ließ keinen Zweifel daran, daß der Nationalsozialismus diese Entwicklung in unbeirrbarer Entschlossenheit und Konsequenz weiter fortführen werde.

Für die Männer und Frauen der nationalsozialistischen Bewegung hat der Führer damit nur etwas Selbstverständliches über Weg und Ziel ihrer Nachkriegsarbeit am Bunde vermerkt; auch für die breiten Massen unseres schon zur Gemeinschaft im nationalsozialistischen Geiste zusammengeschweißten Volkes. Daneben aber gibt es in manchen Schichten allerdings ganz unbestreitbar auch noch übergelebene Einzelgänger für die es ganz gut war, das für alle anderen Selbstverständliche gerade jetzt noch einmal aus dem Munde des Führers bestätigt zu bekommen. Es hatten sich da seit einiger Zeit doch in manchen Köpfen alte und staubige Ansichten angesetzt zu bürgerlich-reaktionären Wünschen- und Blütenräumen verdichtet auf die nun bestimmte Stirn der Führerrede zum 30. Januar wie ein Reif ge-

fallen sind. In den Luftnotgebieten, wo sich die nationalsozialistische Bewegung seit vielen Monaten auch den verbohrteten Reaktionen eines verunkundeten Zerstörers als Motor des Gemeinschaftslebens in Erinnerung gebracht hat, sind plüschene Schürmereröcken mit solchen Rückwärtsräusern zwar kaum noch anzutreffen. Dort aber, wo der weniger hart spürbare Krieg „besonnen Leuten“ von ehedem noch eine Zerkleinerung abseits von der „Masse“ möglich macht, begegnet man noch etwas häufiger der Hoffnung, der Krieg könne vielleicht auch im alten revolutionären Schwung der nationalsozialistischen Bewegung so verabschiedet und aufzuheben, daß am Ende „die gute alte Zeit“ auf vielen Gebieten wieder ganz von selbst zurückkehren werde.

Auf wirtschaftlichem Gebiet wurden solche Wunschräume vor allem dadurch begünstigt, daß der Krieg die Staatsführung zu Maßnahmen zwang, die vom Programm der Bewegung her gesehen Stillstand oder gar Rückschritt bedeuten. Dazu gehören zum Beispiel der Lohnstopp und die feste Bindung der Arbeitskräfte an ihren Arbeitsplatz. Die kriegsbedingte Notwendigkeit dieser Maßnahmen sieht jeder Vernünftige ein. Aber ebenso unbestreitbar handelt es sich praktisch dabei doch um eine einseitige Beschneidung von Grundrechten des Arbeitnehmers, deren Mißbrauch durch einen unsozial denkenden Betriebsführer nicht in jedem Falle sachzuweisen und deshalb auch nicht zu verhindern ist. Gerade auf sozialpolitischem Gebiet erzwingen die harten Notwendigkeiten des Krieges auch noch andere Maßnahmen, die uns den nationalsozialistischen Endzielen nicht näher bringen, sondern vielfach von ihnen sogar entfernen. Der Meinung, die nationalsozialistische Bewegung werde sich damit abfinden, daß der sozialpolitische Kriegszustand nach errungenem Siege zum Dauerzustand erhoben werde, kann gar nicht scharf genug begegnet werden. Befürchtungen dieser Art sind unangebracht. Die verküppelten Rückschrittlere, die sich solche Hoffnungen machen, werden zu gegebener Zeit eine große Enttäuschung erleben. Mit ihnen alle, die auf anderen Gebieten auf eine Verwässerung des nationalsozialistischen Ideengutes hoffen.

Man kann von diesen Erscheinungen ruhig einmal ganz offen reden. Unserer inneren Feindschaft wäre es abträglicher, wenn sie in der öffentlichen Diskussion gelfentlich überhand wölten. Wenn die feindliche Agitation aus einer solchen Erörterung Kapital schlagen zu können glaubt, dann mag sie es ruhig versuchen. Viel wichtiger erscheint die Erhaltung des Vertrauens unseres Volkes in die unbedingte Zielsicherheit der nationalsozialistischen Bewegung. Wir brauchen also nicht zu verschweigen, daß uns hier und dort ein Betriebsführer begegnet, der sich selbst und

## Der deutsche Sperrriegel am Zugang der Krim hält

### Den Bolschewisten gelangen wohl Einbrüche, aber kein Durchbruch

Berlin, 4. Februar  
Die jüngste Angriffsphase bei Kerisch begann in der Nacht zum 23. Januar. Zunächst versuchten die Bolschewisten, frische Kräfte an Land zu bringen. Die Masse der sowjetischen Landungsboote wurde aber durch das Sperrfeuer der Marine und Flakbatterien zum Abdrehen gezwungen. Zahlreiche vollbesetzte Boote erlitten dabei Treffer und sanken. Von See her griffen auch Bewachungsfahrzeuge der Kriegsmarine in diesen Kampf ein und schossen mehrere Boote in Brand. Inzwischen waren aber auf anderen Booten Besatzungen an Land gekommen. Kurz entschlossen gingen die Flaksoldaten mit Handgranaten gegen den Feind vor, warfen ihn im Nahkampf zurück und erledigten ihn mit Handgranaten. Eines der eingedrungenen Boote schossen Flaksoldaten unter Führung des Wachmeisters Hoeker in Brand, während sie ein zweites zum Abdrehen zwangen.

Der Feind jedesmal abgewiesen wurde. Auf breiter Front stießen die feindlichen Kräfte hierbei mit Unterstützung von Panzern und Artillerie vor, während sowjetische Schlachtflieger unsere Stellungen fortgesetzt bombardierten. Trotz dieser Anstrengungen gelang es ihnen aber nicht, an der Küstenstraße weiter vorzudringen. Die Sowjets mußten bei diesen Kämpfen ungewöhnlich hohe Verluste hinnehmen.

Auch am nördlichen Frontabschnitt von Kerisch scheiterten die feindlichen Vorstöße. Vorübergehend entstanden örtliche Einbrüche, wurden aber sofort abgegriffen oder im Gegenstoß beseitigt. Die sowjetischen Angriffe gegen die deutschen Höhenstellungen vor Kerisch blieben wie an den Vorläufen vor der Hauptkampflinie liegen.

Im Laufe der Nacht war es den Bolschewisten trotzdem gelungen, rund 1000 Mann im Nordteil des Hafens zu landen und in den ersten Morgenstunden in unsere Stellungen einzudringen. Im Verlaufe der den ganzen Tag über andauernden Kämpfe engten die deutschen und rumänischen Verbände den Einbruchsräum im Gegenstoß ein und fügten den Bolschewisten so empfindliche Verluste zu, die sie zwangen, den Gedanken an die Erreichung ihres Tageszieles aufzugeben. Ein in der Nacht zum 24. Januar erneuter Landungsversuch der Sowjets scheiterte.

In den Morgenstunden des 24. Januar trat der Feind dann aus dem Einbruchsräum bei Kerisch mit zwei Divisionen zum Angriff gegen die deutsche Abtegelungsfront an und drang nach mehrstündigen Kämpfen an einer Stelle in die deutsche Stellung ein. Risch in die Bresche geworfene Grenadiere konnten den feindlichen Vorstoß aber auffangen und die Sowjets zum Stehen bringen.

An den folgenden Tagen setzten die Bolschewisten ihre Vorstöße mit äußerster Erbitterung fort. Hierbei kam es wiederholt zu heftigen Straßen- und Häuserkämpfen am Stadtrand, bei denen



Ein Bild vom italienischen Kriegsschauplatz: So traf unsere Luftwaffe die feindliche Transportflotte im Hafen von Bari. (Foto: Hoffmann)

## Die Schrift in Flammen

Die deutsche Luftwaffe hat einen neuen Großangriff auf London durchgeführt; den dritten seit dem 22. Januar, dem Beginn unserer offensiven Gegenaktion gegen den britischen Luftflieger. Über die Wirkung des Angriffs geben uns englische Berichte Auskunft. Nach ihnen haben nicht nur die Mannschaften der Londoner Luftabwehr - die übrigens zum wesentlichen Teil in den Händen der Amerikaner liegt - „alle Hände voll zu tun gehabt“, sondern hatte auch die Londoner Bevölkerung das Gefühl, „daß die Tage des Blitzkrieges von 1940 wiederkehrt sind“.

Wir verzeichnen das mit jener sachlichen Genauigkeit, zu der uns das Leid, das der Luftterror der anderen uns zugefügt hat, wahrhaftig genügend Recht gibt. Wir erinnern uns dabei aber auch gut des Geistes, in dem England selbst unserem Leid aus der Ferne zugehört hat; wie England den Luftterror gegen uns nicht nur als Mord betriebe, sondern auch als Mord betrachtete und bejubelt hat. Wie diese Nation, von der wir einmal geglaubt haben, sie trüge unverwundbare Spuren getragener Verwandtschaft und rassistischer Gemeinschaft mit uns, sich in einem Blutrausch verlor, der ihr das Mal ewiger Schande aufdrückte. Wenn England sich dessen nicht mehr erinnern sollte, wollen wir ihm gerne sein Gedächtnis stärken:

„England kann diesen Krieg nur gewinnen, indem es Deutschland tötet. Das klingt blutdürstig, aber es ist wahr, und man kann sie am besten dort töten, wo sie in den dicksten Haufen sitzen“.

Dieses Motto hat dem englischen Bombenkrieg bereits am 29. September 1941 der englische Gewerkschaftsführer Gibson in einer Rede in Leeds gesagt. Dieser Grundsatz hat sich dann festgesetzt im englischen Geiste. Seinen unverhülltesten Ausdruck fand er bezeichnenderweise nicht in einem englischen, sondern in einem argentinischen Blatte, das englischen Besitzern

gehörte, in englischer Sprache geschrieben und von englischen Redakteuren geleitet war. Im „Buenos Aires Herald“, das wohl im Glauben, daß je weiter man von der Front weg sei, man um so offener und ungezügelter die schmerzliche englische Seele enthüllen könnte, Ende Juni 1943 schrieb:

„Nur durch Bombardierungen können wir die stinkenden Hunde auf die Kette zwingen. Schoonassals und brutal muß man Männer, Frauen und Kinder, ja jedes teutonische Lebewesen niedermachen. Es wäre Wahnsinn, wenn man bei diesen Kreaturen Unterschiede machen wollte zwischen Nationalsozialisten und guten Deutschen. Der Germane ist nur gut, wenn er tot ist. Darum muß der Leibespruch gelten: Die Deutschen müssen ausgerottet werden!“

So offen hat man sich, wie gesagt, in London selbst mit der Sprache nicht herausgewagt. Gedacht hat man dort nicht anders, wie das Zeugnis des Senders London belegt, der nach einem Terrorangriff auf die Reichshauptstadt am 1. Dezember 1943 erklärte:

„Wenn es passiert, daß bei der Bombardierung Berlins die Zivilbevölkerung getroffen wird, um so besser“.

und der dieses schöne Geständnis krönte mit der Bemerkung:

„Die einzigen Lebewesen, die wir heute in Berlin bedauern, sind die Tiere, die nach der Bombardierung aus dem Zoologischen Garten ausgebrochen sind und durch Maschinengewehre auf den Berliner Straßen getötet werden mußten“.

Heute stehen die Flammenschilder an Londons Himmel, in ihrem grellen Schein leuchten jene Zeugnisse verbrecherischen Geistes besonders gespannt auf. Der Londoner mag sich erinnern, wenn er in die Glut der Brände starrt. Vielleicht begriff er dann auch, daß diese Brände niemand anderer angerichtet hat als seine eigene Blindheit und sein eigener Haß!

sw.

die Produktion seines Unternehmens für so wichtig, die Arbeitsfront heute für so wichtig, den Arbeiter für so eingepreist in arbeitsdisziplinäre Kriegsvorschriften hält, daß er sich heute auch im Umgang mit seiner Gefolgschaft wieder mancherlei herausnehmen zu können glaubt, was er sich vor drei Jahren noch reichlich überlegt hätte. Wir beobachten umgekehrt vereinzelte Gefolgschaftsmitglieder, die leichte Erkrankungen im fünften Kriegsjahr tragischer nehmen wollen, als sie es in Friedenszeiten getan haben. Auch das muß einmal gesagt sein. Niemandem wäre genützt, wenn in der öffentlichen Diskussion verschwiegen wird, daß da und dort ein gemeinschaftschädlicher Egoismus es meistentheils verleiht, sich hinter formalen Vorschriften und Anordnungen zu verstecken, oder in anderen Fällen durch formale Lücken in Verboten und Anweisungen mit katzenartiger Beweglichkeit hindurchzuschlüpfen. Warum sollen wir nicht auch susprechen, daß uns die bürokratische Verbocktheit der letzten Amtschimmel heute, wo unnötiger Zeitverlust und Aerger unbedingt vermieden werden müßten, besonders unbegriffen erscheint? Warum soll man den Ruf nach mehr Mut zu selbstverantwortlichem Handeln in vielen öffentlichen Dienststellen nicht einmal öffentlich erheben, dem Kopfschütteln vieler Frontsoldaten darüber, was alles bei uns in der Heimat „zuständigkeitshalber“ noch möglich und vor allem nicht möglich ist, nicht einmal auch in der Zeitung, Ausdruck verleihen? Was hindert uns schließlich daran, auch ein paar deutliche Worte zu der Hochnäbigkeit zu sagen, die einem aus Kreisen eingefleischter Ständedunkeln heute manchmal noch provozierender entgegentritt, als vor dem Kriege?

Es sind alles Unebenheiten und Schönheitsfehler an unserem sozialistischen Volkstaat, die man nicht mit Schweigen zudecken soll aus Furcht davor, daß irgend ein Jüdeobengel in London daraus einen Rundfunkvortrag über die „wachsende innere Spannung in Deutschland“ macht. Mag er das tun. Auf uns wird er damit keinen Eindruck machen. Und die Engländer und die Amerikaner kann er dadurch höchstens zu nachdenklichen Vergleichen mit den Zuständen im eigenen Land anregen, die wir wahrhaftig nicht zu scheuen brauchen. Das wissen wir zu genau, wie überdimensioniert und unübersehbar im Vergleich zu den unsrigen die inneren Probleme und Rettungsflächen in den Photokratien sind. Wir entnehmen das ihren eigenen Zeitungen, erfahren auf diesem Wege auch, daß dort die Zuchtlosigkeit die öffentliche Leben geradezu beherrscht, während bei uns der rüpelhafte und gemeinschaftsferne Einzelmänner bis heute eine Ausnahmeerscheinung geblieben ist und auch bleiben wird, wenn wir ihn nur nicht erst Schule machen lassen. Die meisten von ihnen bedürfen nur des gelegentlichen Appells zu einer größeren Disziplin des Denkens und des Handelns.

Nicht jeder erweckt sich allerdings schon durch einen indirekten freundlichen Zuspruch in der Zeitung als besserungsfähig. Mancher will erst spüren, daß die alten Aktivisten der Bewegung noch auf ihrem Posten und bereit sind, ganz Unbeliebbares, nötfalls mit festem Griff im Genick zu packen. Aber auch um das zu erreichen, ist es gut, wenn gerade die nationalsozialistische Presse die Quellen allgemeinen Ärgers gelegentlich offen beim Namen nennt. Es kommt sonst bei manchen gelistigen Snobs am Ende die Meinung auf, die Partei sei in der Hauptsache nur noch eine wehdurchorganisierte Helferin des Staates bei Sammlungen, Bestandaufnahmen und vielen ähnlichen Aufgaben, die sie allerdings mit ihrem eingespielten Apparat täglich nebenbei in großem Ausmaße auch erfüllt.

Sie ist und bleibt aber in erster Linie die Avantgarde einer sozialistischen Revolution, die auch im Kriege nichts von ihrer Stoffkraft eingebüßt hat und einbüßen darf. Die Mitteilung des Führers, daß heute schon mehr als 60 Prozent des Offiziersnachwuchses der deutschen Wehrmacht aus dem Mannschaftsstand aufgestiegen sind, beweist sehr eindringlich, was die lebendige Kraft der Bewegung mitten im Kriege bewirken konnte. Hier wurden die Schranken des bürgerlichen Klassenstaates nun auch in einem Sektor endgültig niedergelegt, auf dem sie durch tief eingewurzelte Traditionen besonders fest verankert und verwachsen waren. Der hintergründige Landeswitz über die „richtige“ Bezeichnung der drei Wehrmachtsteile: das „preußische“ Heer, die „kaiserliche“ Kriegsmarine und die „nationalsozialistische“ Luftwaffe, der noch vor zwei Jahren in den Soldatenunterkünften umging, hat dadurch den aktuellen Sinn verloren!

Auch hier ging und geht die nationalsozialistische Revolution als geistige Bewegung unbeeinträchtigt weiter. Sie war von allem Anfang an eine Soldaten-, Bauern- und Arbeiterrevolution gegen die muffige Denkwelt eines politischen Bürgertums, das sich als blind für die Forderungen einer neuen Zeit erwies. Auch die bäuerliche Revolution des Nationalsozialismus ist noch keineswegs abgeschlossen. Noch viel mehr gilt das von der revolutionären Zielstellung, in der Adolf Hitler das eigentliche Kernproblem unseres Jahrhunderts erkannt hat und die deshalb der nationalsozialistischen Bewegung auch den Namen einer Arbeiterpartei gegeben hat.

Die Aufgaben, die hier zu lösen sind, haben ein so ungeheures Ausmaß, daß alles bisher Erreichte in unseren eigenen Augen nur als ein bescheidener Anfang für die endgültige Lösung erscheinen kann. Auch diese bescheidenen Anfänge haben zwar genügt, die bolschewistische und plutokratische Sozialreaktion unter jüdischer Führung gegen das Reich zu verdrängen. Es darf aber in unseren eigenen Reihen kein Zweifel darüber aufkommen, daß wir in diesem Kriege nicht eine fertige ideal gerechte Sozialordnung, sondern vor allem einen Sieg in großem Ausmaß erst wirklich zu vollenden. Jene schöferische Unrast, die unserem revolutionären Kampf von allem Anfang an das Gesicht gegeben hat, muß auch heute in allem Tun jedes Nationalsozialisten fühlbar bleiben. Daß sie sich gegenwärtig auf vielen Gebieten nicht in politischer Aktion verströmen kann, darf nicht zum Ansatzpunkt von Kräften der Reaktion werden. Unser ganzes Volk muß spüren, daß der

# Die USA „erobern“ Frankreichs Imperium!

„De Gaulle kam sich wie ein Fremdling vor“ / Afrika bereits eine angloamerikanische Kolonie

EP Tetuan, 5. Februar

Ein Mitglied des Algerienkomitees berichtet als Augenzeuge über die Eindrücke de Gaulles gelegentlich seiner Reise durch das ehemalige französische Kolonialreich mit bemerkenswerter Naivität:

De Gaulle sei erstaunt und bestürzt zugleich über die „Fortschritte“ gewesen, die die nordamerikanischen „Kolonisationsmethoden“ in den verschiedenen Gebieten gemacht hätten.

Besonders die nordamerikanischen Zivil- und Militärbehörden legten es offensichtlich darauf an, de Gaulle zu zeigen, in welchem Maße der französische Einfluß bereits im Schwinden sei. In Dakar hätten die Nordamerikaner bereits die meisten französischen Beamten entlassen, die hier nach ihrer Landung zur Einarbeitung der USA-Behörden zurückgelassen worden seien. Der USA-Militärbefehlshaber habe de Gaulle in einem längeren Vortrag auf die „Vorteile“ der nordamerikanischen militärischen Maßnahmen hingewiesen, die grundsätzlich von den französischen verschieden seien. Es sei sogar die Rede von dem verfallenen und überlebten französischen System gewesen. De Gaulle sei sich wie ein Fremdling vorgekommen. Man habe ihm zwar Ehrenbezeichnungen erwiesen, aber selbst der einfachste USA-Offizier habe ihm durch Gesten zu verstehen gegeben, daß er nicht mehr auf französischem, sondern auf USA-Boden stehe. Die Beschilderung sei zwar noch zweisprachig, aber die englische Sprache stehe an erster Stelle. Bei der Befragung sei es ähnlich, die Nordamerikaner hätten kostenlose Sprachkurse eingerichtet, an denen alle Schichten der Bevölkerung teilnehmen könnten. Wer sie nicht besuche, müsse mit Geschäftsschließung, im Angestelltenfall mit Entlassung rechnen.

Auffallend kräftig sei auch die unterschiedliche Behandlung des nordamerikanischen und französischen Militärs. Das USA-Militär werde bei allen Gelegenheiten bevorzugt und erhalte besondere Lebensmittelerationen. Nordamerikanische Mannschaften- und Offizierskasinos und Unterhaltungsklubs seien für die französischen Militärs nicht zugänglich, was besonders auch offen gekennzeichnet wäre.

De Gaulle habe in seinen Ansprachen an die Bevölkerung und an die französischen Beamten, soweit diese noch vorhanden gewesen seien, gern seine „landesväterliche“ Stellung in den Vordergrund geschoben. Doch die nordamerikanischen und britischen Behörden hätten dies gefesselt überhört und nur von ihrem „verehrten Gast“ gesprochen.

In Brazzaville sei es zu einem unliebsamen Zwischenfall gekommen. Die Bewohner hätten in der Nacht nach der Ankunft de Gaulles ein Feuerwerk zu seinen Ehren veranstaltet. Unter den Feuerwerkskörpern sei aber auch ein Explosivkörper gewesen, der wenige Meter vor der Ehrentribüne zur Entzündung kam und drei Personen tötete und zwei schwer verletzte. Man habe später erklärt, bei dem Explosivkörper habe es sich um eine Rakete gehandelt, die im Manöver verwendet wurde, und die zufällig auf die Feuerwerkskörper geraten sei. In Wirklichkeit spreche man von einem Attentatsversuch. Es hätten auch Verhaftungen unter der arabischen Bevölkerung stattgefunden.

In Constantine und Philippeville habe de Gaulle sich bei den britischen Empfängern ins „Gästebuch“ eintragen müssen, was von

ihm besonders übel vermerkt worden und als Provokation empfunden worden sei.

## Vichy und die USA-Raubpolitik

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

In Paris, 5. Februar

Die verfassungsmäßige Regierung in Vichy hat zu dem Streit zwischen den Anglo-Amerikanern und der französischen Dissidenz in Nordafrika wegen der blutigen Zusammenstöße in Rabat offiziell Stellung genommen und hat erklärt, diese Unruhen seien sowohl auf die wachsenden Ernährungsschwierigkeiten als auch auf die imperialistische Politik der Anglo-Amerikaner zurückzuführen.

So hätten zum Beispiel die Vereinigten Staaten von Nordamerika niemals ihre Absichten auf Nord- und Westafrika verheißt und sie zur Vergrößerung ihres Wohlstandes als unentbehrlich betrachtet. In ähnlicher Weise hätten sich Lord Halifax und Marshall Smuts ausgesprochen. Welche Absichten die Sowjetunion habe, brauche gar nicht erst erwähnt zu werden. So werde es wieder einmal klar, daß die Dissidenz ohne jegliche Gegengabe das französische Imperium an die Anglo-Amerikaner verschachere und sich ihren Einfluß nur dadurch zu vergrößern zu können glaube, daß sie sich dem Bolschewismus verschreibe.

## Roosevelt gerät immer mehr in Nöte

Der Kongreß verwirft seinen Wahlrechtsvorschlag / Sinkende Produktionszahlen in der USA-Industrie

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 5. Februar

Das Repräsentantenhaus verwarf am Freitag mit 224 gegen 163 Stimmen einen Gesetzesvorschlag Roosevelts, der die Regulierung des Wahlrechts der amerikanischen Soldaten bei den Präsidentenwahlen im Herbst vorschah. Danach sollte die gesamte Wahlprozedur für die Angehörigen der amerikanischen Streitkräfte allein von der Bundesregierung in Washington geregelt werden. Das Repräsentantenhaus seinerseits nahm einen Vorschlag an, wonach jedem einzelnen Staat der Union das Recht zugestellt werden soll, den Wahllapparat für seine Soldaten selbst aufzustellen.

Roosevelt, der mit einem so starken Widerstand des Repräsentantenhauses nicht gerechnet hatte, hat damit eine Niederlage erlitten, die seinem Prestige bei weitem Klappen der Bevölkerung sehr schaden kann. Bemerkenswert ist der passive Widerstand, der ihm seit der Lanierung des Vorschlages über die allgemeine Arbeitsdienstpflicht von allen Seiten entgegenzusetzen war. Selbst Anhänger der Rooseveltischen New-Deal-Politik fragten sich, was Roosevelt dazu bewegen haben mag, Maßnahmen zu ergreifen, die bei jedem seiner Vorgänger als Selbstmordversuch aufgefaßt worden wären. Weiter fragt man sich, warum Roosevelt nicht schon vor zwei Jahren, als die Lage für die USA sich bei weitem ernster aussah, versucht, ein derartiges Gesetz einzubringen. Einige Kritiker gehen so weit, die ganze Aktion als einen raffiniert eingespielten Propagandastreich zu werten, der Roosevelt bei den Herbstwahlen von Nutzen sein soll.

Auch an der Produktionsfront häufen sich die Schwierigkeiten. Der Vorsitzende der USA-Schiffbaukommission Admiral Land teilt in seinem letzten Monatsbericht mit, daß die Holmalproduktion von 1938 Fahrzeugen im Dezember auf 123 im Januar gesunken sei. Damit ist seit Februar vorigen Jahres der tiefste Stand der Produktion erreicht.

Land prophezeit für den Fall, daß dieser bedeutende Produktionsausfall nicht bald durch vielfache Produktionsanstrengungen ausgeglichen werde, eine unzureichende Belieferung der amerikanischen Streitkräfte mit Transportmitteln. Land wendet sich dabei an Roosevelt mit der Bitte um weitgehende Vollmachten, die es ihm gestatten würden, ohne jede weitere Versäumnis scharf durchzugreifen.

## Schwerverwundete Elsässer beim Gauleiter

Der Gauleiter über die Schuld der Westmächte am Kriege

NSG. Von dem vorzüglichen Geist der elsässischen Soldaten, der auch in den Bereichen der Kommandeure südwestdeutscher Verbände an den Gauleiter wiederholt hervorgehoben wurde, konnte sich dieser selbst beim Besuch einer Anzahl elsässischer Schwerverwundeter, die in einem Vorgesenenkurort als seine persönlichen Gäste einen dreiwöchigen Sonderurlaub zur Wiederherstellung der Gesundheit verbringen, überzeugen. Von der Partei werden sie wie bevorzugte Kurgäste aufgenommen und betreut.

Nach der Begrüßung setzte sich der Gauleiter mit ihnen zusammen an den Kaffeetisch, und bald war eine angeregte Unterhaltung zwischen ihm und seinen Gästen im Gang.

Zum Schluß richtete der Gauleiter noch eine Ansprache an die Kameraden aus dem Elsaß. Er wies darauf hin, daß die junge Generation einen ähnlichen Blutzoll zu entrichten habe, wie die Väter 1914/18 und die Großväter 1870/71. Die Ursache sei, daß die Nachbarn Deutschland ihm das Lebensrecht, das jedem Volk wie dem einzelnen Menschen zustehe, und das sie selbst schon längst als Selbstverständlichkeit für sich in Anspruch genommen hätten, verweigerten. Adolf Hitler habe sein äußerstes getan, um eine neue Auseinandersetzung mit den Vätern im Westen zu vermeiden. Er habe, wie er, der Gauleiter, auf Grund von persönlichen Aussprachen mit dem Führer, wisse, um des Friedens willen ernstlich beabsichtigt, die Westgrenze des Reiches vom Jahr 1939 da und dort aufrechtzuerhalten.

Die Westmächte hätten Deutschland den Krieg erklärt, weil sie ihm den Lebensraum im Osten nicht gönnten hätten. Dabei hätten nicht nur sie, sondern weit kleinere Staaten wie Holland und Belgien über große Kolonialreiche verfügt, die ihnen ein Leben im Überfluß erlaubt und dem Einzelnen die Möglichkeit gegeben hätten, entweder im

Mutterland oder in den überseeischen Besitzungen vorwärtszukommen.

Daß nun endlich die Bahn frei werde für eine geordnete, gerechtere und friedlichere Welt, daran sei besonders das Elsaß interessiert, das Jahrhunderte hindurch als Spielball der internationalen Politik zwischen Frankreich und Deutschland hin- und hergeworfen worden sei. Die Freiheit werde keinem Volk als Geschenk in den Schoß fallen. Nach dem Krieg werde zuerst danach gefragt, ob einer an der Front gewesen sei oder nicht. Das Volk selbst werde danach fragen. Das nationalsozialistische Deutschland werde nach dem Sieg, an dem es im Hinblick auf die ganze Lage gar keinen Zweifel gebe, überall seine Soldaten an die gebührenden Stellen bringen.

## Neuer starker Luftangriff auf London!

Die zweite Abwehrschlacht von Witebsk entbrannt / Erbittertes Ringen um den Monte Cassino / Terrorangriff auf Wilhelmshaven

OKW-Bericht vom Freitag

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Raum von Nikopol kam es gestern zu schweren Kämpfen. Südlich der Stadt schloßen alle Angriffe der Sowjets. Nordwestlich Nikopol brachen unsere Gegenangriffe überlegenen Feindkräfte schwere Verluste bei.

In das Kampfgebiet zwischen Kirowgrad und Belsis Zerchow führte der Feind Verstärkungen nach und setzte seine Angriffe ohne Unterbrechung fort. Eine unserer Kampfgruppen wies konzentrierte feindliche Panzerangriffe ab und vernichtete in den beiden letzten Tagen 44 sowjetische Panzer.

Im Gebiet südlich der Pripjettümpfe wurden mehrere östliche Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen abgewehrt.

Zwischen Pripjet und Beresina wurden erneute mit Schichtliegeunterstützung geführte Durchbruchversuche des Gegners nach schweren, wechselseitigen Kämpfen vereitelt.

Im Kampfraum von Witebsk entbrannte die zweite Abwehrschlacht in voller Stärke. Der Feind erlitt bei der Abwehr seiner wiederum südöstlich und nordwestlich der Stadt mit zahlreichen Divisionen, Panzern und Schlachtfliegern geführten Angriffe blutige Verluste. 40 feindliche Panzer wurden abgeschossen. Die Schlacht geht weiter.

Nördlich Nowel, westlich Nowgorod und im Raum von Narwa errangen unsere

Divisionen nach Abschluß einer Anzahl sowjetischer Panzer in Abwehr und Angriff örtliche Erfolge.

Bei den schweren Abwehrkämpfen zwischen Wolchow und Leiningrad hat sich die ostpreussische 121. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Priedl mit dem unterstellten ostpreussischen Grenadierregiment 45 unter Führung des Oberst Schwender sowie eine Kampfgruppe der Luftwaffe unter Führung des Oberleutnants Ulla besonders bewährt.

Im feindlichen Landekopf von Nettuno wurden stärkere feindliche Kräfte im konzentrischen Gegenangriff eingeschlossen. Entlastungsangriffe wurden abgewiesen.

Aus der Seefront sei der Feind seine Durchbruchversuche am Bergmassiv von Cassino fort. Die archaischen Kämpfe wurden auf beiden Seiten mit äußerster Verbissenheit geführt.

Nordamerikanische Bomberverbände führten in den Mittagsstunden des 3. Februar einen Terrorangriff auf einige Städte des nordwestdeutschen Küstengebietes durch. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben wurden besonders die Wohnbezirke der Stadt Wilhelmshaven getroffen. Der Feind verlor nach bisher noch unvollständigen Meldungen 3 viermotorige Bomber und eine Anzahl Jagdflugzeuge.

In den späten Abendstunden des 3. Februar warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben in West- und Nordwestdeutschland.

In der vergangenen Nacht führte unsere Luftwaffe mit starken Kräften Angriffe

## Todesstrafe für Zersetzungsversuche

Berlin, 5. Februar

Der Volksgerichtshof hat den 45 Jahre alten Leo Staats aus Birrosborg zum Tode verurteilt.

Staats suchte als Leiter einer Mineralwasserfabrik die Kantine einer Wehrmachtskaserne auf und versuchte, sich mit zersetzenden Gesprächen an Soldaten heranzumachen. Zwei mit hohen Orden ausgezeichnete Feldwebel, von denen einer schwer verwundet war, beschimpfte er in unduldsamer Weise wegen ihres tapferen Fronteinsatzes. Die beleidigten Soldaten blieben dem Volkverräter die Antwort nicht schuldig. Die sofort erstatete Anzeige führte innerhalb weniger Wochen zur Verurteilung durch den Volksgerichtshof.

Das Urteil ist inzwischen vollstreckt.

Auch dies ist Menschen den selbst Vulkan Geheimnis über Welche eig W dem eine erhü nergöttern des bis zu den K haltblütig a weter rollen I vorzeitlich I Steinsplitter I öbte, bis zum ges, der beim schöttes eine I fesselt!

Es ist al Jahrundert der Natur e wagen wie e ders als die alle Mittel und schlägt immer I Habicht imme Der Mensch al beit des Mephil

„Wenn ich se Sind ihre Kr Ich renne zu Als hält ich

Der rollende schon von „ein Im Sturzha feder Jones Mey Eine frühere als eine „Erfin den und sah V die Gemessenhe fache Hand durchbrochen w ter dieser Auffe r schrieb: „Die gen den Schöp kosmos Mensch pirt sich jete schine gese schen. Sie r alle ohne Ausz wollen oder in Bahn. Der gest rasenden Gespa

Das ist frei eines Geschicht lernden Himme Zeichen des U einmal in der Z werkes gestand von Menschen Turbinen in Be fallen ungeheur etwas ganz ande des Geistes, mit Giganten.

In diesen Ta ein Buch ersch „Kraft“ von die Kräfteverh und Hirtz, Mü andere Blicke Köhnekt, folge spreder Beres lunde das Ge Maschine sei selbst geword ein Kampf- un nehmen des M zu bändigen.

Was haben g utan? Sie ha Bergmänner in den Gruben er Pumpenrad get schon ohnmäc Mensch die re Tiefe und hob Schichten. Das morgen geschel immer neuer V Dieser Kampf und wurde dur

Die Natur h Schätze, sie gab Kohle, das Ge war, nur nach mit dem Gelate des schöpferis in Goethes Fas Tat!

Und immer u die Natur unter zwingen. Die S Dampf in die K destillierenden M „Gelster“ prei dessen blaß i feierlich fast i ischen Städte i barte almhlich Man muß sich Mannes wie Ni

Ein D Zum Unf Mannheim von Todestag des roth, erinnern, einer einen v Schaffen ungen Lebens in der I te, 1870 berie Oberleiter dor kam hierin r stanten Vinzenz ny, den vor se Heidelberg dal ihm gegründete talle Krebsform man gab.

Bilroths Spe chirurgie, und damals schon Mannheim sein Deutsch-Franz So mag er de nisse und Ver Kehlkopfoperat und in der V mittiel, die noc gen, hinlänglic der Stadt Ma Erinnerungen I

Den Musiker Förderer von

## Der 3. Großangriff auf London in diesem Jahr

Brandbomben schwersten Kalibers verursachten große Zerstörungen

Berlin, 5. Februar

Die deutsche Luftwaffe griff, wie der Wehrmachtsbericht meldet, in den Morgenstunden des 4. Februar die britische Hauptstadt an. Im zusammengefaßten Angriff stießen starke Wellen deutscher Kampfgeschwader zwischen fünf und sechs Uhr früh bei günstigen Angriffsbedingungen über den Kanal gegen London vor. Tausende von Spreng- und Brandbomben, darunter Brandbomben schwersten Kalibers, verursachten große Brände und erhebliche Zerstörungen. Damit führte die deutsche Luftwaffe seit dem 22. Januar innerhalb von 14 Tagen den dritten starken Angriff gegen die britische Hauptstadt durch.

PK. Die Besatzungen, die nach London flogen, erfüllten diesen Auftrag nicht zum ersten Male. Doch immer wieder sieht es anders über der Themsemündung aus. Die Wetterbedingungen verändern sich genau so, wie die angegriffene Abwehr jedesmal ein anderes Gesicht zeigt. Es sind starke deutsche Verbände, die gegen den Feind fliegen. In 1000 m Höhe liegt eine dichte

Wolken- und Wolkenschicht über dem Ziel-Gebiet. Dennoch gewähren Risse in den Wolkenschichten einen Blick nach unten, wo die charakteristischen Themaschwärme das klar ausmachende Stadtgebiet durchschneiden. Hunderte von Flakgranaten zerreißen dröhnend die Luft. Eine Vielzahl von Nachtjägern durchschwirrt den nächtlichen Himmel, und über der Wolkenschicht stehen die dunkel schimmernden Würste der Sperrballons. Die Scheinwerfer durchstoßen nur selten die milchig-rauen Wolkenschleier. Brandbomben erheben ganze Flächen mit hellem Feuer, und weiter wuchtet eine unerhörte Last verderbenbringender schwerer Bomben hinab. Als die deutschen Flieger von London abdrehen, durchschimmern umfangreiche Brände die Wolken, Nachtjäger heften sich den deutschen Besatzungen an die Fersen, doch stehen unsere Männer bald wieder auf sicherem Boden. Jeder von ihnen gibt seine Erfolgsmeldung ab, und aus ihrer Summe rundet sich das Bild von einem erfolgreichen Angriff.

Kriegsberichtler Erich Wenzel

## Die Kämpfe auf den Marshall-Inseln

Gute Abwehrerfolge der Japaner / Empfindliche Flugzeugverluste

Tokio, 5. Februar

Nachdem das Kaiserliche Hauptquartier am 31. Januar nur die Tatsache eines feindlichen Angriffs auf die Marshallgruppe im mittleren Pazifik gemeldet hatte, berichtet es am Samstag, daß in erbitterten Kämpfen von der japanischen Seite bereits gute Abwehrerfolge erzielt worden seien.

Nach dieser Verlautbarung grüßen starke amerikanische See- und Lufteinheiten, die sich in der Hauptsache aus Flugzeugträgern und Schlachtschiffen zusammensetzen, und außerdem von Flugzeugen, die von Landbasen aufgestiegen waren, unterstützt wurden, am Morgen des 12. Januar die Marshall-Inseln an. Nach heftigem Luftbombardement und Beschießung der Inseln Lae, Kwadellen, Wotje, Mabelap und Arno durch Schlachtflieger, landeten feindliche Truppen am 1. Februar auf den Inseln Kwadellen und Lae. Bei den sofortigen Abwehrmaßnahmen der dort stationierten Heeres- und Marinebesatzungen und der Marineflieger wurden bis zum 1. Februar 32 feindliche Flugzeuge abgeschossen und 24 beschädigt, zwei Zerstörer versenkt und ein Kreuzer und ein Zerstörer in Brand geworfen. Die Kämpfe bei Kwadellen und Lae dauern noch an.

Die Natur h Schätze, sie gab Kohle, das Ge war, nur nach mit dem Gelate des schöpferis in Goethes Fas Tat!

## Unerschütterlicher Siegeswille Japans

Tokio, 5. Februar

Das Unterhaus hatte am Samstag um 13 Uhr eine Vollsitzung. Es wurde eine Entschließung eingebracht, die die unerschütterliche Entschlossenheit des Hauses zum Ausdruck bringt, den gegenwärtigen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen. Unter besonderem Befehl wurde die Entschließung einstimmig angenommen.

Premierminister Tojo ergriff das Wort und sprach von der festen Entschlossenheit der Regierung, diesen Krieg nicht eher zu beenden, bis der glorieöse Sieg in den Händen der Japaner sei.

Nach Abschluß der Debatten und nach Annahme sämtlicher 32 Gesetzesentwürfe einschließlich der Haushaltsvoranschläge, die vom Präsidenten in der Sitzung des Repräsentantenhauses eingebracht wurden, ging das Repräsentantenhaus am Samstag in die Ferien.

Postverkehr nach Argentinien gesperrt. Der Postverkehr nach Argentinien ist gesperrt. Die Postsendungen dahin werden von den Postämtern nicht mehr entgegengenommen. Unterwegs befindliche Sendungen werden zurückgeleitet.

Staatspräsident Dr. Haeba empfing das Präsidium der Liga gegen den Bolschewismus. Staatspräsident Dr. Emil Haeba empfing am 3. Februar in Lons das Präsidium der tschechischen Liga gegen den Bolschewismus, an der Spitze des Vorsitzenden, Universitätsprofessor Dr. Drachowsky.

gegen London und Ziele in Südostengland durch. Bereits beim Abflug beobachteten unsere Verbände große Brände.

Bei dem bereits gemeldeten Angriff deutscher Torpedoflugzeuge gegen ein feindliches Nachschubgeleitzug vor der nordafrikanischen Küste am 1. Februar wurden nach erscheinenden Meldungen zwei weitere Handelsschiffe mit 16 000 BRT durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Damit erhöht sich die Zahl der beschädigten feindlichen Schiffe auf insgesamt einen Kreuzer und neun Handelsschiffe mit 68 000 Bruttoregistertonnen.

# Um die Geheimnisse der Kraft

Vom Kampf der Menschen um die Kraftzeugung

Auch dies ist Weltgeschichte: wie die Menschen den Blitz eingefangen haben, selbst Vulkane machten und der Kohle das Geheimnis ihrer Kraft entzogen.

Welch ein Weg von frühen Menschen, die eine ehrfürchtige Scheu zu den Donnergöttern des Gewitters aufschauen ließ, bis zu den Kämpfern unserer Tage, die halbtot aus ihren Geschlächtern ganze Unwetters rollen lassen! Welch ein Weg vom vorzeitlichen Menschen, der mit einem Steinsplitter seine einfache Körperkraft übte, bis zum Artilleristen unseres Krieges, der beim Auslösen eines 28-cm-Geschützes eine Kraft von 570000 PS entfesselt!

Es ist, als hätte der Mensch seit einem Jahrhundert das verborgene Schicksalwerk der Natur entdeckt und lasse nun, wegen wie er von jeher war und völlig anders als das ewig stehende Tier, alle Mittel und Mächte spielen. Der Löwe schlägt immer noch mit der Tatze und der Habicht immer noch mit seinen Flügeln. Der Mensch aber gewann die Überlegenheit des Mephisto im „Faust“.

„Wenn ich sechs Hengste zählen kann, Sind ihre Kräfte nicht die meine? Ich renne zu und bin ein rechter Mann, Als hält ich vierundzwanzig Beine.“

Der rollende Tank hat die Wendigkeit schon von „ein paar tausend Beinen“ und im Sturzflug des fliegenden Kampfers würde selbst noch die wippende Hahnenfeder jenes Mephisto geknickt werden.

Eine frühere Zeit hat die Maschine als eine „Erfindung des Teufels“ empfunden und sah Verwunderung, wo doch nur die Gemessenheit eines mehr auf die einfache Hand gestellten Lebens kühn durchbrochen wurde. Der späte Botschafter dieser Auffassung war Spengler, als er schrieb: „Die Schöpfung erhebt sich gegen den Schöpfer: wie einst der Mikrokosmos Mensch gegen die Natur, so empört sich jetzt der Mikrokosmos Maschine gegen den nördlichen Menschen. Sie zwingt ihn, uns, und zwar alle ohne Ausnahme, ob wir es wissen und wollen oder nicht, in die Richtung ihrer Bahn. Der gestürzte Sieger wird von dem rasenden Gespann zu Tode geschleift.“

Das ist freilich die gepeinigte Vision eines Geschichtsbetrachters, der am weitesten Himmel des Abendlandes nur die Zeichen des Unterganges las. Wer aber einmal in der Zentrale eines großen Kraftwerkes gestanden, dort wo ein paar Hebel, von Menschenhand gelenkt, riesenhafte Turbinen in Bewegung setzen, aus Wasserfällen ungeheure Kräfte schöpfen, der sieht etwas ganz anderes: die schöpferische Kraft des Geistes, den Sieg eines Kampfes mit Giganten.

In diesen Tagen ließ Fritz Pachner ein Buch erscheinen, das unter dem Titel „Kraft“ vom Kampf der Menschen um die Kraftzeugung berichtet (Verlag Knorr und Hirth, München). Hier ist die völlig andere Blickrichtung, eine Chronik aus Kühnheit, folgerichtigem Denken und scharfsinniger Berechnung, die kaum eine Sekunde das Gefühl aufkommen läßt: die Maschine sei zerstörende Kraft aus sich selbst geworden. Vielmehr ist es geradezu ein Kampf- und Siegesbericht vom Unternehmense des Menschen, Kräfte der Natur zu entdecken, zu fangen, zu beherrschen, zu bändigen.

Was haben die ersten Dampfmaschinen getan? Sie hatten zu verhindern, daß die Bergmänner in den immer tiefer schürfenden Gruben ertranken. Als die Pferde am Pumpenrad gegen das einbrechende Wasser schon ohnmächtig waren, schickte der Mensch die rettende Dampfkraft in die Tiefe und hob das Sickerwasser aus den Schächten. Das ist nicht von heute auf morgen geschehen, sondern auf der Spur immer neuer Versuche und Berechnungen. Dieser Kampf war einfach aufgezogen und wurde durchgekämpft.

Die Natur hütete das Geheimnis ihrer Schätze, sie gab das, was als Kraft an die Kohle, das Gas, das Erdöl gebunden war, nur nach einem heldischen Ringen mit dem Geiste des Menschen er. Der Sinn des schöpferischen Menschen erfüllt sich in Goethes Faustwort: „Im Anfang war die Tat!“

Und immer nur Stufe um Stufe ließ sich die Natur unter den Willen des Menschen zwingen. Die Steinkohle, deren Feuer den Dampf in die Kolben stieß, gab erst in der destillierenden Retorte das Geheimnis ihres „Geistes“ preis: das Gas. Und das Gas, dessen blaß leuchtende Flammen nach 1800 fächerlich fast durch die Straßen der europäischen Städte zu geistern begannen, offenbarte allmählich erst seine andere Kraft. Man muß schon den Lebenskampf eines Mannes wie Nikolaus Otto, eines Inge-



Kraft und Kampf

FK-Zeichnung: Kriegsberichter Busch-Ad. (Wb)

nieurs wie Eugen Langen verfolgen, um nachzuempfinden, in wieviel mühsam erreichten Stationen der Gasmotor zustandekam, der das leuchtende Gas zum erstenmal auch als treibende Kraft in seinen Zwang nahm.

Wie denn gerade einem heute so gern technisch auftrumpfenden amerikanischen Erdteil gegenüber festgehalten werden muß, was auch Fritz Pachner herausstellt: „Daß die Schwingbäume der ersten Dampfmaschinen in Europa auf- und abwippten! Daß das explodierende Gas mit seiner Kraft zum erstenmal in Europa einen Kolben in die Höhe stieß! Daß die ersten Dampfmaschinenläufer mit wahnwitziger Geschwindigkeit in Europa rasten!“

Europa hat im Kampf um die Kraft früh an der Front gestanden, früh Opfer gebracht, früh seinen schöpferischen Geist bewiesen, es aus dem versumpften Olland am Oil Creek drüben in Pennsylvania der Geschäftstüchtigkeit eines John Rockefeller herausstieg und die technischen Möglichkeiten seines Erdöls elfertig in Dollar und Cent umrechnete. Nicht Männer dieses Schlages, nicht die großen Krümer, haben den Kampf um die Kraft gewonnen, sondern die Kämpfernaturen von der Art eines Diesels, nicht die Berechnenden, sondern die Rechnenden, Konstruierenden, schöpferisch Gestaltenden.

Was im Grunde diese Kraft ist, die wir da in tollühnen Spannungen, Umdrehungen

## Erinnerung an ein Lösegeld / Von Walter Schweter

Wir waren in dem Alter, das uns schon in einer Regung nach den Mädchen schauen ließ, die nichts mehr mit der unser Bubensjahre gemein hatte. Die Lehrzeit sollte in wenigen Wochen hinter uns liegen, und wir standen vor der Trennung; die einen, um in unserer Geburtsstadt selbst Geselle oder ein kleiner Beamter zu sein, die andern, um in die weite Welt zu gehen, die dann nur wenige Stunden von Rhein und Lahn entfernt war. Ich, der länger als die andern auf den Schulbänken gesessen hatte, durfte bald schon den Waffenrock tragen.

Jetzt wollten wir unsere wenigen freien Tagestunden noch recht ausnützen und einmal etwas Besonderes anstellen. Dieser schlug eine Kahnfahrt auf dem Rhein vor, der andere ein Strohchen um die Burg Lahneck, der dritte wollte sich in ein Wirtshaus setzen, und eine Flasche Wein trinken und mein Freund Franz — die Mädchen ärgern, entweder diese und jene in der Burgstraße oder Hintermangergasse oder diejenige, die gegenüber dem schönsten Wirtsgarten in einem feinen Tüchlein ihre frohen Tage zubrachten. Mit Argern meinte er aber etwas, das einer Huldigung nicht unähnlich war und sich die zierlichen und anmutigen Mädchen auch dann gern gefallen ließen, wenn sie noch ein wenig tolauschig aussahen.

Als wir uns dann aber auf das Mädchen ärgern vor dem Tüchlein einigten und dorthin zogen, blieb es still in ihm, soviel wir auch mit leisem Pfeifen und Rufen lockten. Endlich mußten wir von einem grünen Hausnachbar, dem die Lockerei mißfiel, weil er selber zu alt war, um sich an solches Tun überhaupt erinnern zu können, hören, daß die Mädchen ausgezogen seien.

„Wo hin?“ wollten wir wissen.

„Sucht sie selber!“ brummelte er unwirsch. Ein altes Mütterchen jedoch, das älter war, als der Nachbar und doch der Jugend näher, sagte im Vorübergehen mit einem feinen Lächeln um den faltigen Mund: „Die Mädchen sind in den Lahnecker Wald. Aber es ist schon fast eine Stunde her.“

Was war uns eine Stunde, uns schnellfüßigen Burschen! Wir preschten die Jagdtreppen hinauf und über den Burghof, um

die Mädchen abzufangen. Wir sahen zu unserer Betrübnis aber nur noch das dicke Ende des lieblichen Zuges auf dem Höhenpfad, der nur das Geben zu Zweien nebeneinander zuließ. Und das dicke Ende, an dem wir nicht vorbeikamen, bildete die uns sehr abgenutzte Lehrerin.

Eine gute Weile standen wir ratlos da. Dann lief erst eine, dann der andere den steilen Waldhang hinauf, und nun klang unser Lockruf, der einem Indianergruß aus's Haar glüh, hinter der kleinen Frühlingshäute-Schar drein. Seine wohl fünfzig jungen Augen aber sahen gewiß lustig zurück, den sie wußten, was das zu bedeuten hatte und wer dahinter stecken konnte. Die Mädchen antworteten hell und froh, doch die beiden letzten alten Augen hatten ihre Störenfriede erkannt und der Mund darunter verbot sogleich den heißen und schönen Widerhall Schweigend lief das bunte Zügeln weiter und den Feldern der Höhe zu, in denen sich keines der Mädchen mehr absondern und mit einem anderen allein sein konnte.

Da es mittlerweile Zeit geworden war, wieder der Stadt zuzugehen, sprangen wir den Berg hinab und sannen auf einen anderen Spaß. Am Bleichplatze der Burgstraße sahen wir das blonde Lisbethchen eines Eisenbahnbeamten, das Wäsche aufgehängt hatte, auf den leeren Korb zusehend, um mit ihm heimzugehen. Ehe es ihn hatte, war es schon von uns fünf jungen Kerlen umringt und gefangen.

„Laßt mich gehen, ich muß heim!“ rief es ärgerlich und versuchte durchzuwutschen. Doch es gelang ihm nicht. Wir hielten unsere Hände fest ineinander und drängten das ängstlich gewordene Mädchen immer wieder zurück.

„Ein Kuß als Lösegeld und du bist frei!“ rief unser Längster und Stattlicher und spitzte schon den Mond, im Glauhen, nur er könne der Empfänger sein.

Die anderen spitzten aber auch auf das stülbe Lösegeld, auch ich, denn ich kannte in dieser Zeit kein Mädchen, das ich lieber hatte, als dieses schmale, gerischnische blonde Lisbethchen. Wir waren uns oft an der Viehspitze begegnet, wenn wir das gute Sauerwasser zum Abendtrunk holen mußten und sprachen manchmal, wenn nicht zu viele Leute um uns standen und auf das Vollaufen warteten, etwas miteinander, dem ich gern eine größere Bedeutung gegeben hätte, wenn ich nur gewußt, wie ich dies anfangen sollte.

Jetzt suchte das liebe Mädchen, immer ärgerlicher und ängstlicher, einen Weg in die Freiheit. Es rief nach dem Vater, der nicht weit von dem Bleichplatze wohnte, nannte uns Lausbuben und wollte von Zeit zu Zeit wieder unter unseren Armen durchschlüpfen. Ich sah gut, daß es dies meist unter meinen Versuche, weil es wohl dachte, der Walter wird mich schon durchlassen. Ich wollte es auch, aber dies merken und fester aufpassen und meine Arme hinabdrücken, war bei meinen beiden Neben-Männern ein.

Da, auf einmal, vielleicht schien ich der Blondbesopften der zu sein, der sich mit einer rüchigen Berührung der Lippen zufrieden gäbe, vielleicht hatte mich das Mädchen wirklich gern und schon lange, legte es seine Hände auf meine Schultern und küßte mich auf den Mund.

Wie ein Hauch nur spürte ich die süßen Kinderlippen, rig mich in unansprechlichem Glücks mit einem heftigen Rock über den Händen der andern, die im Neid, daß sie nicht die Auserwählten waren, das Mädchen noch nicht aus dem Ring lassen wollten, und sprang auf den Korb zu, während das Lisbethchen davonlief. Es

und Umwandlungen zu beherrschen gelernt haben, das wissen wir wohl kaum.

Ob man es früher einmal Goethe nannte, was donnerte, blühte, fauchte und feurig wallte, — ob man heute um den rasenden Tanz von Atomen weiß — das Geheimnis bleibt. Aber Tat bleibt zugleich, was immer an schöpferischem Menschengest mit den äußeren Regungen und Wirkungen dieses Geheimnisses ringt.

Dr. Oskar Wessel.

## König Gambrinus

Auch ein Jubiläum

Vor 650 Jahren starb Johann I., Herzog von Brabant, das Urbild des Königs Gambrinus (1251—1294).

Die Volkssage schreibt bekanntlich die Erfindung des Biers einem flandrischen König Gambrinus zu. Die Entstehung dieser Sage verlegte die Geschichtsforscher in das 13. Jahrhundert. Damals regierte Johann I. als Herzog von Brabant. In der Volksprache hieß er Jan und lateinisch nannte man ihn Jan primus. Er war ein Schutzherr der Gewerbe und ließ sich auch bewegen, den Ehrenvorsitz der Brüsseler Brauergilde zu übernehmen. Die dankbaren Brauer haben infolgedessen in ihrem Innungssaal sein Bildnis aufgehängt, auf dem der Herzog mit einem schäumenden Glas Bier in der Hand dargestellt wurde.

Jan primus wurde nun als der Schutzherr des Bieres gefeiert, umso mehr, als jene Zeit das Bier in den Weinbauern starke Gegner hatte und vielerorts zum ersten Male die Biersteuer eingeführt wurde. Aus Jan primus wurde das Wort Gambrinus, aus dem Herzog ein König, dem man nicht nur die Beschreibung, sondern auch die Erfindung des Bieres zuschrieb. Jan primus, das Urbild des Gambrinus, starb vor 650 Jahren im Jahre 1294.

K. Pr.

## Dichter des Eisemeers

Der bekannte norwegische Eisemeerdichter Lars Hansen begeht seinen 75. Geburtstag. Hansen war ursprünglich Seefahrer im Eismeer und schrieb sein erstes Buch im Alter von 27 Jahren. Viele seiner Bücher wurden in fremde Sprachen, insbesondere ins Deutsche, übersetzt. In literarischer Hinsicht stellt das reichhaltige Werk Lars Hansen insofern etwas Einmaliges dar, als es den Begriff der Eisemeerdichtung schuf. Politisch ist Lars Hansen häufig als Anhänger Quislings und eifriger Verfechter des neuen Norwegens hervorgetreten. Lars Hansen ist als Fünfundsiebzigjähriger noch jugendfrisch, wie er als junger Eisemeerfahrer war.

## Regentagum Burg Hirschhorn

Kleines Neckarbild

Niemand steigt die Stufen zu der Burg hinauf. Fernes Kinderrufen — und auch dies hört auf.

Früchte Dächer glänzen an den Berg gedrängt, wo in Mauerkronen sich ein Treppchen fängt.

Im Kapellengarten lehnt ein stiller Stein; mag des letzten Ritters Schild und Sockel sein...

Stumm im grauen Regen beugen Pforten sich, steinern an den Wegen wie ein Kupferstich.

Niemand an der Schwelle grüßt den seltenen Gast; selbst die ferne Schelle, sie erschreckt ihn fast.

Laß die Ritter ruhen! Turm, du träumst ins Land. In den starren Truhen scharrt die Geisterhand.

Helmwärts ziehn die Stufen und der Neckar winkt denen, die es schufen, wie ein heitres Kind.

das im Abendwehen alle Lieder singt und im Weitergehen seine Jugend schwingt.

O. Wessel

## Kleiner Kulturspiegel

In Karlsruhe wurde eine Oratorgruppe der Gräbner-Gesellschaft gegründet. Zu gleicher Zeit brachte das Badische Staatstheater Gräbner'sches Drama „Don Juan und Faust“ unter besonderer Ausstattung von Felix Baumbach in einer Neuausstattung heraus.

Der Düsseldorfer Bildhauer Carl Moritz Schreiner, der zur Zeit in Bretsch seinen Wohnsitz hat, stellt im Straßburger Kunsthaus (Brandgasse 6) der Kameradschaft der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein eine Reihe seiner Plastiken, darunter zahlreiche Porträts bekannter Persönlichkeiten aus.

Vor dem neugegründeten Geschichtsverein für Straßburg und Umgebung sprach Universitätsprofessor Dr. Heimpel über „Karl der Kühne und Deutschland“.

Es einer neuen Gastinszenierung ist der Berliner Regisseur Richard Weichert vom Genes des Theaters Burg eingeladen worden. Nachdem er erst vor wenigen Tagen Shakespeares „Wintermärchen“ in Straßburg inszeniert hatte, wurde ihm jetzt die Spielleitung zu „Was ihr wollt“ übertragen.

Deutsche Musik und deutsche Musiker erlangen in Bukarest neuerlich außerordentliche Erfolge. Herfert Albert vom Staatstheater Breslau hat mit den Bukarester Philharmonikern im Kuppelsaal des Athenaeums die „Freischütz“-Ouvertüre von Weber, „Don Juan“ von Richard Strauss, „Die Moldau“ von Smetana und „Missa“ durch eine vornehmliche, von starker Dynamik getragene Gestaltung der 2. Brahms-Sinfonie helle Begeisterung aus. Herbert v. Karajan brachte Weber's „Euryanthe“-Ouvertüre, die 4. Sinfonie von Schumann, Cherubini's „Anacreon“-Vorspiel, Ravels Spanische Rhapsodie und Beethovens 7. Sinfonie unter kaum beschreiblichem Jubel in zwei Konzerten zur Aufführung.

Generalintendant Clemens Kraus (München) dirigierte in Krakau bei einem Sonderkonzert der Philharmonie des Generalgouvernements die 4. Sinfonie von Beethoven, die Rumänische Rhapsodie von Enescu, den „Don Juan“ von Richard Strauss und das „Meistersinger“-Vorspiel unter spontanem Beifall.

## Im stillen Schwarzwaldtal

Erinnerungen an Scheffel, Freiligrath und Rilke

Mitten in den Wäldern des nördlichen Schwarzwald, am Südfuß des Kniebis, liegt das durch seine Stahlwasser bekannte Bad Rippoldsau, das bereits 1178 urkundlich genannt wird. Es ist ein stilles Heilbad, abseits der Welt. Das deutsche Dichter wie Scheffel, Freiligrath und Rainer Maria Rilke hier neue Kraft schöpfen, dürfte nicht allgemein bekannt sein.

Im Jahre 1856 kam Scheffel, malarischkrank, von Frankreich in die alemannisch-oberrheinische Heimat zurück. In Rippoldsau fand er Heilung. Die wechselvolle Geschichte des Badeortes fesselte ihn. Davon kündeten zwei Gedichte, die hier entstanden. Das eine schildert, an eine Volkssage anknüpfend, in humorvoller Weise die „Entstehung von Rippoldsau“. Der Mönch Rippold entdeckt nicht nur die Heilquelle, sondern auch „befreit von Gelübde und Zwang“, eine amutige Wirtin als Lebenskameradin. Das zweite Gedicht zeichnet ein Stück Rippoldsauer Geschichte: den „Überfall durch die Schweden“.

Mutter und Schwester hatten den Dichter nach Rippoldsau begleitet, sie freuten sich besonders darüber, daß dem Dichter hier das Liebesglück lächelte. An die Schwester Scheffels schloß sich eine junge Straßburgerin, Marie Nebel, an, die Tochter eines wohlhabenden elssässischen Kaufmannes. Bitter war es für den damals im Reich schon angesehenen Dichter, daß der Vater des Mädchens — dessen hatten die Auskünfte über die materiellen Verhältnisse des Freiern nicht befriedigt — einer Verbindung ablehnend gegenüber stand. Mit Sorgen und Groll erfüllte ihn diese Demütigung. „Der Schnee fällt dicht und flockig / Kalt schneidig weht es drauß / Maria, dunkellockig, / Fahr wohl, das Glück ist aust / Ich trink ein kühl Glas Wasser / und pfeif als kühlen Schluß / Das Lied von reichen Prasser, / Vom armen Lazarus.“

An Scheffels glückliche Tage in Rippoldsau erinnern die Verse, die an der „Scheffelbank“ auf der Rippoldsauer Berghöhe zu lesen sind.

Im August 1858 kam Ferdinand Freiligrath, der Freund Scheffels, nach Rippoldsau. Auch er hatte zuvor Schwere erlebt. Wo dieses sich im Frieden von Rippoldsau löste, davon kündet ein Brief, den der Dichter seiner Tochter Käthe schrieb:

Wo ich heut die Feder führe, Raucht der Wald vor meiner Tür,

Emil Baumbach

## Ein Dreigestirn großer Mannheimer Chirurgen

Zum fünfzigsten Todestag Theodor Billroths am 6. Februar

Mannheim wird sich am 6. Februar, dem Todestag des Chirurgen Theodor Billroth, erinnern, daß dieser berühmte Mediziner einen zwar kurzen, doch in seinem Schaffen ungemessen fruchtbaren Teil seines Lebens in der Rhein-Neckarstadt verbrachte. 1870 berief Mannheim Billroth zum Oberleiter der Reservelazarette. Billroth kam hierher mit seinem damaligen Assistenten Vinzenz Czerny, demselben Czerny, den vor wenigen Tagen die Universität Heidelberg dadurch ehrete, daß sie den von ihm gegründeten Institut für experimentelle Krebsforschung für immer seinen Namen gab.

Billroths Spezialgebiet war die Kriegschirurgie, und auf ihn konnte der Gelehrte, damals schon als Autorität anerkannt, in Mannheim seine Erfahrungen während des Deutsch-Französischen Krieges erweitern. So mag er, dessen weitweisende Erkenntnisse und Verfahren in der Magen- und Kehlkopfoperation, in der Mischnarkose und in der Verwendung neuer Verbandmittel, die noch heute seinen Namen tragen, hinlänglich bekannt sind, eben deshalb der Stadt Mannheim besonders herzliche Erinnerungen bewahrt haben.

Den Musikern ist Billroth als Freund und Förderer von Johannes Brahms eine der

ragenden Gestalten im Freundeskreis um den norddeutschen Meister, dem Wien zur zweiten Heimat wurde. Uebersieht man das chirurgische Wirken und die Lehrtätigkeit, die Billroth bis zu seinem Tode im Alter von 65 Jahren an der Chirurgischen Klinik der Universität Wien unermüdlich ausübte, so staunt man, daß dieser bedeutende Mediziner die Zeit fand, sich der geliebten Kunst so ausgiebig zu widmen. Der vor ein paar Jahren erschienene Briefwechsel Billroths mit Brahms und eine Schrift „Wer ist musikalisch?“ sind die literarischen Dokumente einer „Liebhaber“, die dem Gelehrten zum innersten Bedürfnis geworden war.

Die Mannheimer Zeit Billroths teilte mit Czerny ein dritter berühmter Chirurg, so daß man mit Fug und Recht von einem Dreigestirn großer Mediziner in Mannheim während des Krieges mit Frankreich sprechen darf: Ernst von Bergmann, Erleleite, wie die Chronik meldet, ein Reservelazarett, das in der Wolfischen Seilerbahn untergebracht war, einem langgestreckten Holzschuppen von 90 Fuß Länge und 28 Fuß Breite in der Nähe der Neckarkärten. Bergmann blieb schon dadurch Mannheim enger verbunden, daß er später die Oberin seines Lazarettes, die Frau von Porbeck, als Gattin heimführte. vs.





# „Wie leben die anderen?“

# Ausfuhrtarife in der Kontingentwirtschaft

### Unser Mitarbeiter in Istanbul Wolfgang Straede stellt fest: Istanbul läßt sich noch leben - wenn man Geld genug hat!

EP Istanbul, Ende Januar. Istanbul ist eine Stadt des Überflusses. Das ist der erste Eindruck, den Istanbul erweckt. Die Geschäfte sind gerammelt voll mit Waren. Auf den Märkten leuchten Käse, die von Gemüse und Obst überquellen. In den Schlichtereien hängen Reihen von Lammern und Schafen. In den Konditoreien steht man Kuchen und Torten. In den Restaurants präsentiert der Kellner eine Speisekarte von beachtlicher Länge und ergänzt sie durch reichliche Hinweise auf Dinge, die herzustellen zwar der gestrenge Wall verbietet, der Koch aber nicht untern möchte, um seine Kunden nicht zu verlieren. Straßenhändler durchziehen die Stadt, der eine mit kleinen Sardinen und mediterranen Schwertfischen, der andere mit Kürbissen und Melonen, der dritte mit Kaminen und Seife. Mit schrillen Rufen versuchen sie, die Käufer anzulocken und sind am Abend bereit, ihre Waren zu einem Bruchteil des Preises loszuschlagen, den sie noch am Morgen forderten. In den Verkaufsläden der Monopolverwaltung ist kein Mangel an Zigaretten und Bakli. Andere Waren sind zwar rationiert - die Tageration für Brot beträgt zum Beispiel 430 Gramm, und an Kaffee werden nur 200 Gramm im Vierteljahr aus-

gegeben - aber auch der Fremde kennt bald jene Telefonnummer, die anzurufen genügt, um sofort stünfige Mengen von dem zu erhalten, dessen Verbrauch Einschränkungen unterworfen ist. Niemand braucht auf seine Gemüße wie Kaffee und seinen Whisky zu verzichten, allerdings muß er sie bezahlen können.

Das ist die Erklärung des Geheimnisses. Istanbul ist also nicht die Stadt des saten Überflusses, denn der Kreis der Teilhaber an dem Überfluß ist klein, verschwindend klein, gemessen an der Zahl Iener, für die die angebotenen Gemüße praktisch nicht vorhanden sind, weil sie diese nicht bezahlen können. Der Überfluß ist eben nur die Seite der Formel, deren andere Seite Verzehrfachungen des Lebenshaltungsindezes bei einer Steigerung der Einkommen um vielleicht kaum 100 Prozent ist.

Die Rationierung aller lebensnotwendigen Güter ist an der spezifischen Struktur der türkischen Wirtschaftsgüterorganisation geknüpft. Da der türkischen Regierung nichts ferner liegt, als Utopien nachzugehen, ging sie, nachdem die Schwierigkeiten erkannt waren, sofort zu der gegenläufigen Form der Verbraucherpolitik über. Sie verzichtete auf Regulierung und überließ es der Diskrepanz zwischen Preis- und Einkommensgestaltung, die notwendige Verbrauchseinschränkung zu bewirken. Wer Whisky trinken will, soll wenn es ihm Spaß macht, auch 50 Türkpfund für die Flasche zahlen. Wer auf sein Schinkenbrot nicht verzichten mag, der soll tief in den Beutel greifen, wobei in diesem Falle vor allem die Verwaltung der staatlichen Güter von dem Überfluß profitiert, denn sie ist der größte Schweineproduzent des Landes. Sie tut dies nicht ohne Humor, denn, wer ein frommer Muslim ist, hat sich der Vorschriften des Korans zu erlernen und Schweinefleisch zu verschmähen. Treibt es allerdings jemand gar zu arg mit den Preisaufschlägen, dann wird er eingesperrt, und die Steuer vom Wohlstand, die die Regierung vor einem Jahr erhob, und die Verschickung von Hunderten von Kaufleuten zur Zwangsarbeit nach Ostanatolien, weil sie die Steuern nicht bezahlen konnten oder wollten, stecken allen, die es angeht, noch ein wenig in den Knochen.

Wer viel Geld hat, kann also in Istanbul in Sets und Braus leben. Wer wenig Geld hat, und das ist die überwiegende Mehrzahl aller Bewohner, muß sich genau so einchränken, wie es die Menschen anderer Länder Europas tun müssen, vielleicht noch stärker als dort, denn der Ausgangspunkt, nämlich der niedrige Lebensstandard - Oliven und Brot waren immer das hauptsächlichste Nahrungsmittel der Bevölkerung - war wesentlich tiefer als in Europa.

Die Ausfuhrtarife der Eisenbahnen stammen aus der Zeit der staatlichen Ausfuhrförderung. Die Frage, wie weit sie jetzt noch Bedeutung besitzen, wird in einem Artikel der „Deutschen Verkehrs-Nachrichten“ einer kritischen Untersuchung unterzogen. Das Blatt weist darauf hin, daß wenn jetzt einige Eisenbahnen ihre Ausfuhrtarife außer Kraft setzen, dies zwar nur unmittelbar durch die wirtschaftlichen Verhältnisse während des Krieges verursacht ist. Es darf aber nicht übersehen werden, daß schon die seit etwa 12 Jahren in den meisten europäischen Staaten getroffenen neuartigen handelspolitischen Maßnahmen den Wert vieler Ausfuhrtarife problematisch werden ließen.

Einfuhrzölle können, auch wenn sie noch so hoch festgesetzt werden, die wirtschaftliche Verbundenheit der Preise nicht ändern. Sie haben nur die gleiche Wirkung wie eine Verlängerung der Entfernung zwischen dem Ausfuhr- und dem Einfuhrlande und die dadurch hervorgerufene Verteuerung der Fracht. Dagegen muß die Kontingentierung der Einfuhr in jenen zahlreichen Fällen, in denen sie eine Verringerung der Einfuhrmengen im Maß, das dem bestehenden Zoll entspricht, Folge hat, eine Zerlegung der weltwirtschaftlichen Verbundenheit der Preise zur Folge haben. Der Unterschied zwischen dem eingehenden Zoll und jenem „virtuellen“ Zolle, der jene Verringerung der Einfuhrmengen zur Folge hätte, die durch die Kontingentierung bewirkt wird, muß selbstverständlich in irgend jemandes Taschen fließen. So erklärt er sich, daß die Einfuhrscheine häufig den Charakter von Wertpapieren besitzen, deren Wert durch die

Eisenbahnen des Versandlandes einen noch erhöhten Wert erlangen.

Der Zweck der Ausfuhrtarife, die Ausfuhrmenge im Interesse der heimischen Volkswirtschaft und zum kommerziellen Vorteil der Eisenbahnen zu steigern, wird daher durch die Kontingentierung der Einfuhr durch das Einfuhrland häufig vereitelt. Das tarifliche Opfer der Versandbahnen dient in solchen Fällen nur zu einer sachlich nicht gerechtfertigten Erhöhung der Gewinne gewisser privilegierter Händler.

Auch gegenwärtig bestehen zwischen der Preisentwicklung im Inlande fast immer erhebliche Unterschiede in den verschiedenen europäischen Staaten sehr bedeutende Unterschiede. Während aber nach dem ersten Weltkrieg die Senkung des Wechselkurses der Preisentwicklung im Inlande fast immer voraussetzte, weil die Kursfestsetzung nicht durch zwischenstaatliche Vereinbarungen, sondern durch die Spekulation vorgenommen wurde, erleben wir gegenwärtig die entgegengesetzte Entwicklung. Während es z. B. in den Jahren 1920 und 1921 der ausländischen Industrie kaum möglich war, in Österreich gegenüber österreichischen Erzeugnissen den Wettbewerb aufzunehmen, verhält es sich gegenwärtig infolge der erwähnten entgegengesetzten Art der Gestaltung der Devisenkurse in den südost-europäischen Staaten gerade entgegengesetzt. So weit Preisen gegenüber überhaupt eine entscheidende Bedeutung zukommt, ist der Absatz ausländischer Erzeugnisse in diesen Staaten aus den dargelegten Gründen derart erleichtert, daß es den Eisenbahnen der Ausfuhrländer kaum mehr zuzumuten ist, den Wert der Ausfuhr nach Süd- und Ost-europa tariflich besonders zu begünstigen.

### Lager der Zuckerfabriken werden abgebaut

Der Reichsernährungsminister und die Hauptvereinigung der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft haben, wie F. O. Licht meldet, eine Anzahl Anordnungen erlassen, die zur Entlastung der Verbrauchszuckerlager der Zuckerfabriken dienen sollen. Auf Grund dieser Maßnahmen haben die Zuckerfabriken in den kommenden Monaten mit wesentlich gesteigerten Abrufen zu rechnen. Es müssen daher alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen werden, um den erhöhten Anforderungen gerecht zu werden. Soweit die Möglichkeit der Beschaffung von auswärtigen Speditionen- und Kundengütern besteht, ist diese weitestgehend auszunutzen. Bei auftretenden Transport-schwierigkeiten sind zunächst die Zuckerwirtschaftsverbände einzuschalten. Erst, wenn eine Abstellung der Schwierigkeiten durch die Zuckerwirtschaftsverbände im Benehmen mit den örtlichen Stellen nicht möglich sein sollte, ist die Hauptvereinigung zu verständigen.

Mit Rücksicht auf die Verpflichtung der Kleinvertriebler zum Zuckervorbestand erweist

es sich ferner als notwendig, die Rückgabefrist für entleerte Zuckersäcke zu verlängern. Der Reichsernährungsminister hat daher mit Wirkung vom 1. 1. 1944 an bis auf Widerruf bestimmt, daß jeder Käufer von Verbrauchszucker verpflichtet ist, den ihm vom Zucker gelieferten Sack längstens innerhalb einer Frist von 3 Monaten, beginnend mit der Abänderung der Ware, zurückzuliefern. Die für die Wehrmacht und Kriegsmarine erlassenen Sonderbestimmungen bleiben in Kraft.

### Frauen an der Seilmaschine. Überall in der Industrie haben Frauen die Arbeitsplätze der eingezogenen Arbeiter übernommen. Jetzt werden auch weibliche Setzer in den Druckereien und Zeitungsbetrieben beschäftigt. Die Ausbildung für diese Tätigkeit, die bisher nur Männer ausübten, dauert 13 Wochen.

### Freizeitgestaltung aus eigener Kraft. Mitten auf dem Lande, fern von jeder privaten Unterhaltungsmöglichkeit, wie sie eine größere Stadt bietet, hat ein Großbetrieb im Gau Schwaben die Freizeitgestaltung seiner ausländischen Arbeitskräfte besonders gefördert. Neben wöchentlichen Sportstunden

## Mitten unter uns

steht der Feind! Neben dir vieleicht! Wie dein Schatten folgt er dir. Und das Schlimmste ist: du merkst es nicht. Sonst würdest du nicht so offenerzig und vertrauensvoll über dieses oder jenes sprechen. Sieh dich vor! Schweig! Und glaub nicht alles, was dir zugeflüstert wird. Denk immer daran, daß der tückische Feind falsche Nachrichten bei uns austreut, um uns irrezuführen! Wer solche Nachrichten weiterträgt, verrät sein Volk in höchster Gefahr und verdient die schwerste Strafe.

bringen ukrainische und französische Sportgruppen Abwechslung in das Lagerleben. Sorgfältig ausgewählte Filme, die von Zeit zu Zeit vorgeführt werden, finden immer beifällige Aufnahme.

## SPORT UND SPIEL

### Bannmeisterschaften im Geräteturnen

Am kommenden Sonntag, 6. Februar, 9 Uhr, werden von der HJ (Bano 171 Mannheim) in der Turnhalle des T.V. 1846 in Mannheim die Meisterschaften im Geräteturnen unter der Leitung des Bannführers Joh. Ausgetragen. Beständige Beteiligung aller Mannschaften des Bannes ist Pflicht. Hierzu ergeht vom Fachamt Turnen des Kreises Mannheim an alle vorhandenen Kampfrichter im Geräteturnen die Aufforderung, sich für die Durchführung dieser Kämpfe pünktlich und vollständig einzufinden.

### Nach Gottes übernatürlichem Rat

Nach Gottes übernatürlichem Rat wurde am 2. Februar meine liebe Frau, unsere treuergebende Mutter Marie Stinzing geb. Eckweiler durch einen schmerzlichen, sanften Tod entrissen.

In tiefer Trauer Friedrich Stinzing, Bäckereimeister und Kinder, beerdigt am Sonntag, 6. 2. 1944, 14.30 Uhr, in Pfaffenstätt.

Allen, die mir in mein unangenehmes Leid anlässlich des Heidenbodes meine Anteilnahme, Besuche, Briefe, Karten, Geld, Nerven u. Brautgaben, etc. etc. bewiesen, ihre innigste Anteilnahme entgegenzunehmen, sei es mir, Wege herrl. gedankt.

Schwetzingen, 3. Februar 1944.

In tiefer Trauer Marg. Bierweg geb. Köhne Witw. und alle Angehörigen.

Allen denen, die uns anlässlich des Heidenbodes unsere geliebten Söhne, Brüder, Bräutigame, Enkel u. Nichten, etc. etc. Beweisen in unserem großen Leid zu unsen versuchen, danken wir herzlich.

Schwetzingen, 3. Januar 1944.

Adam Steinbacher und Frau Elisabeth geb. Auer und Angehörige.

### Heiraten

Frau Derendorf, Großdeutschland, größte Eisenbahnungsanstalt, stellt sich mit neuen (ausstehenden) Vorkehrungen aus 12 eigenen Filialen in den Dienst ihrer Wänsche Beratung unverändert Empfangsraum in Stuttgart, Uhlandstraße 20, Ruf Nr. 802 75, Sonntags 10.00 bis 12.00 Uhr.

Frau Derendorf - Glück, Zweite, ersehnt Endgültig 1.70 gr. anhangl. gute Verhältnisse, eigen. Heim mit viel. Inter. Raum in guter Position Stuttgart, Uhlandstr. 20. (Eisenbahnung)

Frau Derendorf - Müllers, groß, schl. blond, wirtsch. musikal. sportl. gute Aussteuer, Hausbesitz, bleib. Einkomm., charakterl. einwandfrei, Herrn Glück, einwandfrei, Stuttgart, Uhlandstr. 20. Eisenbahnung.

Frau Derendorf - Witwe, 38 1.70 gr., gute Hausfrau, viel. Hausbesitz, eig. Heim, erpfl. hart, Zweite mit herzn. gebildet, Herr, Stuttgart, Uhlandstr. 20. Eisenbahnung.

Frau Derendorf - Sympath. Müllers, Großdeutschland, ersehnt Herrn, gewandt hauswirtschaftl., bald Eheg. mit einwandf. selbstverw. Herrn, Stuttgart, Uhlandstr. 20. Eisenbahnung.

Heiraten Sie über vorherige Auskunft über Vorleben, Ruf, Vermögen usw. überall Detektiv, Anwaltskanzlei Schmidt, erst. 1903, Heidenberg, Gaisberg, 14, Schillstraße 3, Fernruf 6916.

Leit. Arbeiter Wer. Am 30. mit 14) Tocht. sucht bl. Frau, sich Wwe. zw. spät Heirat kann u. lern. Katerlei Anverbr. sup. aufrecht u. ehrlich. Wohnng. vorhanden, 22. u. Nr. 324 D.

### Den Po

Die Ernennungskommission des Emigrantenkollektivs melden beunruhigend, dass die Emigrantenkollektivmitglieder, die in Polen sich aufhalten, sich in der Wänsche antipolnischen gemacht.

Die erste Ernennungskommission der Ukraine vor, in Moskau in Ukraine mit Grenze gezogen, erklären, dass die Grenze gezogen werden sollte, die die Ukraine mit der Grenze ziehen sollte, die die Ukraine mit der Grenze ziehen sollte.

Diese starke Office starke Botschaft findet sich in Brief Ch. Der Brief erhellend zu sein, Grund zu sein, das heißt u. Linie als scheinbar, schicksal, reits gegenwärtig d. Ist. Der „Observer“



Der Donk zu Frankfurt a. M., der am 23. Januar durch amerikanische Terrorflieger schwer beschädigt wurde. (Atlantic 1975)

### Kraftfahrzeuge

Gasgenerator, neuwert., garant. Betriebsleistung, auf zu kaufen gesucht für Koks, Anthrazit od. Braunkohle Leistung ca. 300 D 700kwh Gas pro Stunde entpferstrom stündl. Durchsatz von ca. 140 kg Koks bzw. ca. 110-120 kg Anthrazit od. ca. 350 kg Braunkohle entpfer ca. 3000 kWh Leistung von ca. 300-350 PS mit stündl. Zuehrt betriebl. fertig. Auf-führ. mögl. Drehmom. für Heizwerke mit Gasantrieb. Es können auch 2 Generatoren mit je halber Leistung angeboten werden. Ausführl. Angebote mit Typenansicht, Bauehr u. Preis erbet. unt. P 1021 an Anzeigenmittler Carl Götzweil, Nürnberg, Karolinenstraße 51 II.

Behrer fahrzeuget PKW in gut Zustand von 17-25 Lit. sofort zu kaufen. Angebote an Alfred Ringle, Autohof, in Mannheim, Holthaus 9a.

Lieferwagen od. Lieferbetriebl. gen. Ang. an Kling & Schierbecker, Mannheim, M. 1. 4. Ruf 435 18.

Leistung od. Zugmaschine 1 kg ges. evtl. kann Klipper-Antrieb hiergegen getauscht werden. Zuschr. an Georg Reitz G.m.b.H., Mannheim, D. 1. 2. Ruf 443 80.

Wir suchen sof. zu kfm. 1 Lastkraftwagen von 17-3 t. oder darüber bis 1 t. in fahrber. Zustand. Angab. m. Preis und Standort des Wagens an Postfach 47, Mhm., Rheinau oder Fernsprecher Nr. 435 41.

### Weinheim - Bergstraße - Odenwald

Ihre Verlobung geben bekannt: Lisa Schmitt - Walter Balleger, Oberggr. d. Wehrmacht, 2. Z. Urlaub, Ziegelhausen - Heidelberg, den 4. Februar 1944.

Ihre Trauung geben bekannt: Werner Eberhart und Frau Luise geb. Hartmann, Oberggr. d. Wehrmacht, 2. Z. Urlaub, Lauenbach Bergstr. (Adolf-Hitler-Str. 4), 1. 4.

Für die uns anlässlich unserer Verlobung erwiesene Aufmerksamkeit danken wir recht herzl. Susanna Weber, Oberggr. Karl Eisenhauer, Weinheim a. d. B. Karl-Guwanz-Str. 1 - Hauptstraße 31, den 4. Febr. 1944.

Hari u. schwer traf mich durch unglückliche Nachricht, daß mein lieber, lieber Pögechen Ortsamtsleiter der NDDAP, Pöge Georg Hopp, Oberggr. in sta. Gren.-Regt., Inf. schwerer Anzeichen erkrankt geboren am 26. 1. 1911, in trauer Pflücker-Olling 1, Filzbach, Volk und Vaterland im Oden den Heidenhof, starb. Rippswater 1. Februar 1944, Haisau Nr. 29.

In tiefer Trauer: Frau Kathrin Schmidt Wwe. und Angehör. u. Fam. Jakob Hopp, Odenwald.

Nach Gottes hell. Willen und nach schwerer Krankheit ist unsere 13. Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Dorothea Würth, veru. Hirschberger geb. Dattig im Alter von 51 Jahren heimgegangen. Ihr Leben war schön und Arbeit. Weinheim, den 1. Februar 1944, Gerbergasse 18.

Im Namen der Hinterbliebenen: Frau Anna Oswald geb. Dattig beerdigung: Montag, 1. 2. 1944, nachm. 2 Uhr auf dem Weinheimer Friedhof.

Für die uns entgegengebr. innige Anteilnahme bei dem Heidenhof meines unvergl. Mannes, uns. lieb. Vaters, Sohnes, Bruders, Schwägerens und Schwagers, Ferd. Arthur Borer, sagen wir herzlich Dank. Weinheim, den 1. Februar 1944.

Käthe Borer mit Kindern; Eug. Borer sen. u. alle Angehörigen.

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme b. Heidenhof mein. b. Mannes u. herzn. Vaters, Sohnes, Schwägerens, Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen u. Vetters, Oberggr. Hans Klein, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank aus. Niederleibsch, Birkenau L.O.

Frau Kathrin Mühlfeld geb. Pflücker, Frau Anna Schmidt geb. Pflücker und Kinder.

1944, um 13 Uhr im Nebenraum des Gasthauses „Zum Kalber“ wird die Mutter werden gebeten, mit ihres Schilgähne pünktlich und vollständig zu erscheinen. Heidenhof, 3. Febr. 1944, Der Bürgermeister.

Leitershausen, Anträge auf Verleihung des Mutterkreuzes sind bis zum 10. Februar zu stellen. Leitershausen, 4. 2. 1944, Der Bürgermeister.

Apollon-Theater, Weinheim. Nur noch wenige Tage: „Gabriele Dambrone“ mit Gusti Huber, Biele Breuer, Christ. Mardwan, Ewald Salzer, Eugen Köpfer, Dora Wöschel, Kulturfilm, Nicht für Jugendliche! - Beginn: Wochentags 2.45 u. 8.00, Sonntags 2.00, 4.15, 8.30 Uhr. Apollo-Theater, Weinheim. Einmalige Sondervorführung Sonntagvorm. 11 Uhr: „Das blaue Licht“. Eine Berglegende aus dem Dolomiten mit Lea Riefenstahl, Jugend in Begleitung Erwachsener zugelassen! Mittelschulverband Weinheim. Am Sonntag 6. Febr. 14.30 Uhr, findet unsere alljähr. Generalversammlung im Gasthaus „zur goldenen Rose“ statt. Vollständige Erscheinung erwartet. Der Vereinsführer.

Gut erh. Liechtenberg 1. 2. ge. 22 u. Nr. 27 637 an HB Wm. Sachmeier, 90 cm x 11 cm, Jakob Reier, Weinheim, Wilhelmstraße 20.

Kaufm. Lehrling mit gutem Schulzeugnis auf Ostern 1944 gesucht. Handgezeichnet Lebenslauf mit Zeugnisabschr. vorerst schriftl. einzureichen an Otto Steinerwald, Weinheim-Bergstr. Sprechstundenöffn. od. Pfl zum Anlernen gesucht 22. u. Nr. 27 612 an das HB Weinheim. Bockheimer Landstraße 78. Marschhof, Gr. 48, geg. Kindersportplatz (Korb) zu tausch ges. 22 u. Nr. 27 637 an HB Wm. Biele Herrenschaum, mitl. Gr., geg. Koffer-Grampophon u. Robrtstiel, Gr. 42 geg. Korbstiel, Gr. 40 zu tausch ges. Weinheim, Erster 1. II. Anr. N. Heidenhof, Gr. 44, od. Umstandskleid geb. Garb. Mantel zu tausch gesucht 22. u. Nr. 27 635 an HB Weinheim. Bieleiden, 220 V., geg. sehr gut erh. Kinderwagen zu tauch ges. evtl. Aufschl. 22 u. Nr. 27 635 an das HB Weinheim. Duna geg. Stroh abzugeben Großschwan, Hagen-Wald-Str. 174 Leeres Zimmer in Weinheim od. Umgeb. v. Eheg. gesucht Haus u. Feldarb. v. Obermann 22 u. Nr. 27 642 an HB Weinheim. Leeres od. möbl. Zimmer, mögl. Nähe Benderschule, sofort ges. Bettw. v. gestellt. Zu melden Zentrale Benderschule. Ja. reiner, Welt-baum zu 22. ge. 22. u. Nr. 27 635 an das HB Weinheim.

### Schwetzingen - Hardt

Karta, Ida. Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hochtrun. in. Irma Haungs geb. Westenhöfer G. Z. St. Elisabeth, Oberwachmeister Willi Haungs z. Z. im Feld, Heidenhof, 28. Januar 1944. 1. 2. 44. Unser erster Junge, ein gesunder, kräftiger Stammhalter Volker Werner, hat uns zu glücklichen Eltern gemacht. Frau Gertrud Riegler geb. Ehrig (z. Z. Universitätsklinik, Heidenhof), Hermann Riegler, Schwetzingen, Heidenhofstraße 17.

Ihre Verlobung geben bekannt: Ingrida Nickler - Karl Hengeler z. Z. Wehrmacht, Odenwald (Heidenberger Straße 20), Pfaffenstätt (Eisenbahnstraße 6), Pfaffenstätt 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: Ferdinand Schmid, Uff. und Hedwig geb. Bösel, Ketsch, Schwetzingenstr. 34.

Ihre Vermählung geben bekannt: Karl Hünig, Gefr. in st. Panzerreg. und Frau Anni geb. Ulrich, Schwetzingen, Schützenstr. 4, Landau, Pfalz.

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen: O. Gefr. Friedrich Weik u. Frau Hilde geb. Fuchs, Ketsch, Hockenheimerstr. 37.

Ihre Vermählung geben bekannt: Jack Heggenberger, Oberggr. in st. Panzer-Reg. und Frau Anneliese geb. Jöhl, Schwetzingen (Niederbayer), Schwetzingen (Eisenbahnstr. 11), 3. Febr. 1944. Für die zahlreichen Aufmerksamkeiten anlässlich uns. Vermählung sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Brühl, den 1. Februar 1944. Albrecht Grödel u. Frau Trudi geb. Limbeck.

Kurt u. schwer, ihr mich nicht noch unglückl. Urteilsvermögen wurde durch unglückl. Nacht die schwere Krankheit, daß mein lebensvoller, treuer, und unsterblicher Gatte unser mit weitem Koffen verbunden ist. Stadtkasse - Schwetzingen, Heidenhof, Die Auszahlung des Familienunterhalts für den Monat Februar 1944 findet am Montag, dem 7. Februar 1944, nachmittags von 3-4 Uhr für Buchstabe A-K, von 4-5 Uhr für Buchstabe L-Z im Rathaus - Zim. 1 - Stadtkasse - statt. Die Ausweise sind vorzulegen. Hockenheim, 3. Februar 1944, Der Bürgermeister.

Reitungen. Am Sonntag, 6. 2. 44, findet eine Übung der Feuerlöschpolizei u. Jungmannschaft statt. Erscheinen im Pflicht. Antritt 8.30 Uhr am Sporthaus, Assig. Rock, Gurt und Feldmütze. Der Bürgermeister.

Brühl. Indem der Obliche Auszahlungstag (6. eines jeden Monats) für den Familienunterhalt diesmal auf Sonntag 13.11. findet die Auszahlung des Familienunterhalts pro Monat Februar 1944 erst am Dienstag, 8. Februar 1944, von vormittags 8-12 Uhr bei der Gemeindekasse Brühl statt. Brühl, 3. Febr. 44, Der Bürgermeister.

Leit. bedienst. Genehmigung ist mein Geschäft ab Montag, d. 7. Febr. vormittags geschlossen. Abwärtige Kunden mit ärztl. Anordnungen können auch vormittags berücksichtigt werden. Samstag geöffnet von 8 bis 11 und 2 bis 7 Uhr. Otto Schub., Bandagist, Schwetzingen.

### Industrieanzeigen

Welche Firma übernimmt die Abtragung eines gemauerten 30 m hohen Fabrikrohrschornsteins? 22 unter Nr. 115 268 VS an das HB Wer übernahm Lohnabfertigung von größeren Mengen Bleimagneten in Flaschen? 22 unter Nr. 83 268 VS an das HB. Welche Schlosserei kann Bohrmaschinen an klein. Maschin. übernehmen? 22 u. Nr. 369 D.

### Immobilien - Geschäfte

EL. Pension od. sonnig. kl. Geschäft, für eine Dame geeignet, zu kfm. od. zu pacht ges. 22 u. Nr. 1499 25 an das HB Mhm. Gutgeb. Gastwirtschaft in Ort Nähe Wiedloch, weg. Todesfall unfer günstig Boding zu verpachten. 22 u. Nr. 47 860 VS an das HB Mannheim.

### Tiermarkt

Suche 1 schön, sehr scharf, d. Schlachthund. Frau Rohmann, Heidenberg, Römerstraße 108.

Suche deutsch. Schäferhund od. -Hündin, bis zu 2 1/2 J. sehr gut. Naturcharakter u. Schuffertigkeit. art. Karl Bütz, Mh.-Sandhofen, Koltsa 44.

Biete 1 Rhodolinder Hahn, 1 Hase geg. 2 Junghühner. Seitz, Feudenheim, Scharnhorststr. 37.

Suche 1 schön, sehr scharf, d. Schlachthund. Frau Rohmann, Heidenberg, Römerstraße 108.

Suche deutsch. Schäferhund od. -Hündin, bis zu 2 1/2 J. sehr gut. Naturcharakter u. Schuffertigkeit. art. Karl Bütz, Mh.-Sandhofen, Koltsa 44.

Biete 1 Rhodolinder Hahn, 1 Hase geg. 2 Junghühner. Seitz, Feudenheim, Scharnhorststr. 37.



Der ang... (Drabbericht)

Der militärische Captain Cyril Frontrose durch stellt in einem neuen Lage fest, feststehende Ziele in Italien. Kommando bei jeder neuen U. heißt es in de. Falls:

„Wenn wir so Italien steben, durch gestoppt von ein anderer“

Cyril Falls weiter zu, daß in Italien mit und er rühmt außerordentlich einsetzbar.

Der Londoner spendent schloß

Der bisherige mltar im M. Korotjeb inmol wird, Ukraine ernannt.

Stalin hat die führung der V. ist fester denn je, eine ruhlende Moskauer Korrespondent der berichterstatt. Pläne in bezug meldet, daß in denkommissar in erster Linie Estland, L. bestellt werden.

Stalin ist al handbuch alle stich zu schließ behalte gegen-sprechpolitik a. Korrespondent 16 Plätze i.

In Washington Dagblad“ aus-gung, sich den schlichen aufzu-nehmen spricht ma. Erleichterung p. päblichen Klein. Lediglich in 1. leichte Unzufr. daß die Auto-wieder beende. Innern daran, nien, Geogrien schon früher i. sariate besess. liquidiert wur.

Den Po (Drabbericht)

Die Ernennungskommission des Emigrantenkollektivs melden beunruhigend, dass die Emigrantenkollektivmitglieder, die in Polen sich aufhalten, sich in der Wänsche antipolnischen gemacht.

Die erste Ernennungskommission der Ukraine vor, in Moskau in Ukraine mit Grenze gezogen, erklären, dass die Grenze gezogen werden sollte, die die Ukraine mit der Grenze ziehen sollte.

Diese starke Office starke Botschaft findet sich in Brief Ch. Der Brief erhellend zu sein, Grund zu sein, das heißt u. Linie als scheinbar, schicksal, reits gegenwärtig d. Ist. Der „Observer“

Den Po (Drabbericht)

Die Ernennungskommission des Emigrantenkollektivs melden beunruhigend, dass die Emigrantenkollektivmitglieder, die in Polen sich aufhalten, sich in der Wänsche antipolnischen gemacht.

Die erste Ernennungskommission der Ukraine vor, in Moskau in Ukraine mit Grenze gezogen, erklären, dass die Grenze gezogen werden sollte, die die Ukraine mit der Grenze ziehen sollte.

Diese starke Office starke Botschaft findet sich in Brief Ch. Der Brief erhellend zu sein, Grund zu sein, das heißt u. Linie als scheinbar, schicksal, reits gegenwärtig d. Ist. Der „Observer“

Den Po (Drabbericht)

Die Ernennungskommission des Emigrantenkollektivs melden beunruhigend, dass die Emigrantenkollektivmitglieder, die in Polen sich aufhalten, sich in der Wänsche antipolnischen gemacht.

Die erste Ernennungskommission der Ukraine vor, in Moskau in Ukraine mit Grenze gezogen, erklären, dass die Grenze gezogen werden sollte, die die Ukraine mit der Grenze ziehen sollte.

Diese starke Office starke Botschaft findet sich in Brief Ch. Der Brief erhellend zu sein, Grund zu sein, das heißt u. Linie als scheinbar, schicksal, reits gegenwärtig d. Ist. Der „Observer“

Den Po (Drabbericht)

Die Ernennungskommission des Emigrantenkollektivs melden beunruhigend, dass die Emigrantenkollektivmitglieder, die in Polen sich aufhalten, sich in der Wänsche antipolnischen gemacht.

Die erste Ernennungskommission der Ukraine vor, in Moskau in Ukraine mit Grenze gezogen, erklären, dass die Grenze gezogen werden sollte, die die Ukraine mit der Grenze ziehen sollte.

Diese starke Office starke Botschaft findet sich in Brief Ch. Der Brief erhellend zu sein, Grund zu sein, das heißt u. Linie als scheinbar, schicksal, reits gegenwärtig d. Ist. Der „Observer“

Den Po (Drabbericht)

Die Ernennungskommission des Emigrantenkollektivs melden beunruhigend, dass die Emigrantenkollektivmitglieder, die in Polen sich aufhalten, sich in der Wänsche antipolnischen gemacht.

Die erste Ernennungskommission der Ukraine vor, in Moskau in Ukraine mit Grenze gezogen, erklären, dass die Grenze gezogen werden sollte, die die Ukraine mit der Grenze ziehen sollte.

Diese starke Office starke Botschaft findet sich in Brief Ch. Der Brief erhellend zu sein, Grund zu sein, das heißt u. Linie als scheinbar, schicksal, reits gegenwärtig d. Ist. Der „Observer“